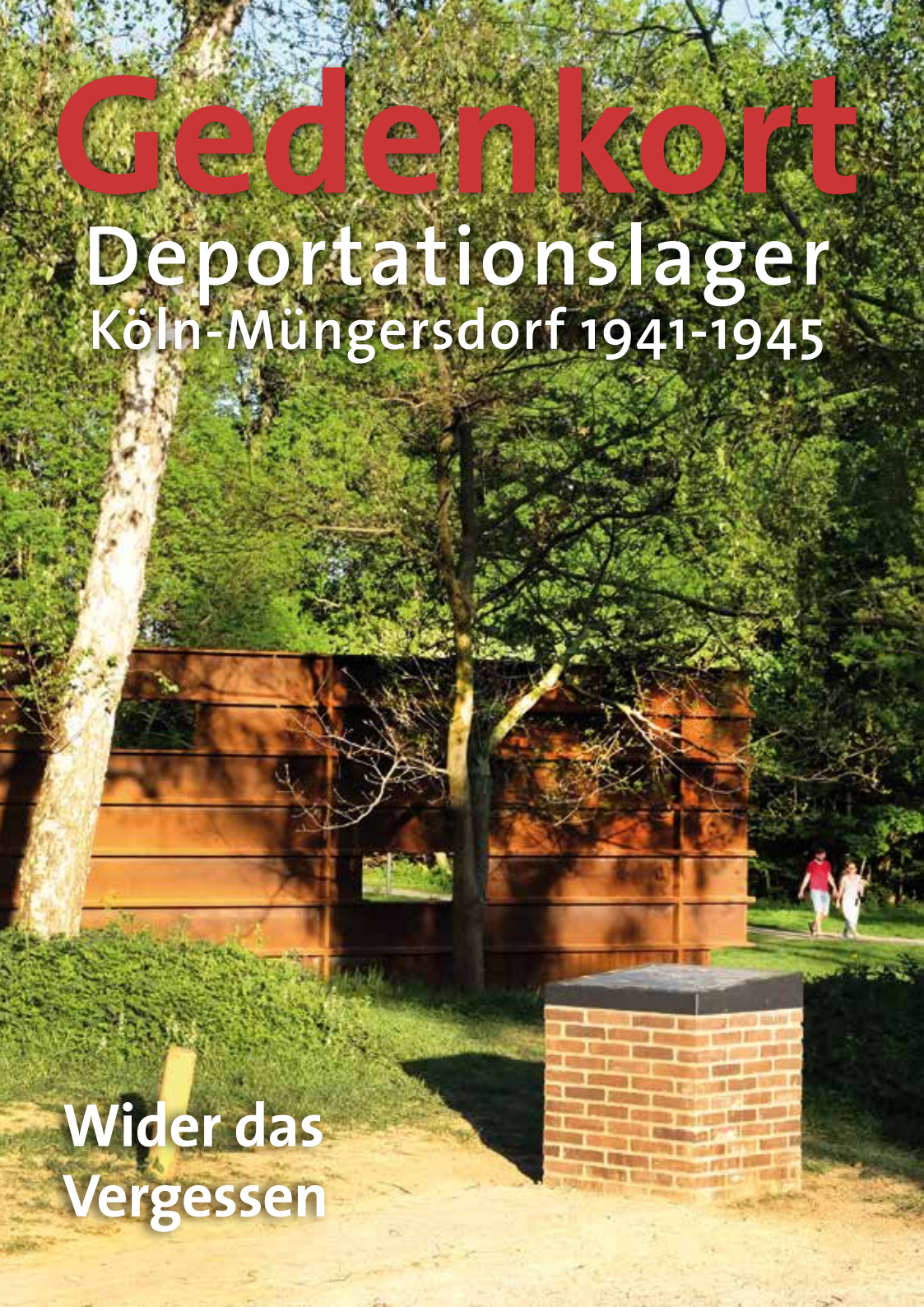


# Gedenkort

Deportationslager  
Köln-Müngersdorf 1941-1945

Wider das  
Vergessen





Weg des Gedenkens: Blick von der Info-Steile am Barackenlager auf den Walter-Binder-Weg

## Vorwort

Zu unserem großen Bedauern musste die feierliche Einweihung des „Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-1945“ am 15. März 2020 wegen der Coronakrise kurzfristig abgesagt werden. Daraufhin hat der Bürgerverein entschieden, diese Dokumentation zu erstellen.

Hier sind im ersten Teil die vorgesehenen Redebeiträge der Einweihung, zu der sich rund 800 Gäste angemeldet hatten, abgedruckt. Der zweite Teil befasst sich unter anderem mit den geschichtlichen Hintergründen des Deportationslagers und der Entstehungsgeschichte des Gedenkortes sowie mit dem Künstler Simon Ungers, dessen Kunstwerk im Zentrum des Erinnerungsortes steht.

Basis und Ausgangspunkt unseres Vorhabens, diesen Gedenkort zu schaffen, waren die umfangreichen Recherchen zur Geschichte des Müngersdorfer Lagers, veröffentlicht in der Broschüre „Opfer des Nationalsozialismus in Köln-Müngersdorf 1941-1945“ von 2017.

Die Planungen und Realisierung des Gedenkortes, die nahezu vier Jahre in Anspruch genommen haben, erfolgten mit intensiver Begleitung des NS-Dokumentationszentrums Köln. Zuspruch, großartige Hilfen und Unterstützung für dieses Vorhaben hat der Bürgerverein zudem von vielen Seiten erhalten. Die Umsetzung der Planungen wurde schließlich mit Zuschüssen der Stadt Köln und des Landes NRW sowie großzügigen Spenden von Bürgern und Institutionen ermöglicht.

Abschließend sei noch vermerkt, dass der Gedenkort Deportationslager fast auf den Tag genau 75 Jahre nach der Auflösung des Lagers am Ende des 2. Weltkrieges fertig geworden ist.

*Hildegard Jahn-Schnelle*



## Teil 1: Die abgesagte Einweihung

6	Teil 1   Geplante Reden zur Einweihungsfeier	24	Berichte von Überlebenden
8	Staatssekretärin Annette Storsberg	26	Wilma Deckert: Brief an den Freund
10	Oberbürgermeisterin Henriette Reker	28	Hilde Nathan „Spur der Erinnerung“
12	Kaddisch-Gebet	30	Fritz Remmel „Den Anfängen mutig entgetreten“
13	Abraham Lehrer, Vizepräsident des Zentralrats der Juden	34	Hartmut Unger „Laut über das Unmenschliche reden!“
14	Hildegard Jahn-Schnelle, Vorsitzende BVM	38	Hans Schiefbahn „Wir waren verzweifelt“
17	Dr. Werner Jung, Direktor NS-Dok	40	Begegnungen am Tag der vorgesehenen Einweihung
22	Lied David, Rolly, Benjamin und Stephan Brings		

FOTO: UTE PRANG

## Teil 2: Informationen zum Gedenkort

42	Teil 2   Informationen zum Gedenkort	66	Bau und Herstellung
45	Vorbemerkung zum zweiten Teil	72	„Der Bevölkerung“
46	Zur Geschichte des Sammellagers 1941-1945		
52	Stationen auf dem Weg zum Gedenkort		
56	Simon Ungers schuf die Skulptur		Rubriken:
59	Pater Friedhelm Mennekes SJ über Simon Ungers	1	Vorwort Hildegard Jahn-Schnelle
60	Konzeption des Gedenkorts	4	Impressum
62	Der Weg des Gedenkens	5	Statt einer Einweihungsfeier
		74	Zuschriften und Reaktionen

## Impressum

### Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941 - 1945



Herausgeber:  
Bürgerverein Köln-Müngersdorf e.V.  
Kirchenhof 4 | 50933 Köln-Müngersdorf  
T 0221 - 49 56 16  
info@bvm.koeln | www.bvm.koeln  
www.buergerverein-koeln-muengersdorf.de

Redaktion:  
Hildegard Jahn-Schnelle  
Kurt Schlechtriemen

Mitarbeit und fachliche Beratung :  
Dr. Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum

Gestaltung:  
Monika Frei-Herrmann | www.frei-herrmann.de

Fotos:  
Ute Prang oder namentlich gekennzeichnet

Druck:  
HEWEA-Druck GmbH | Haldenstraße 15 | 45966 Gladbeck  
T 020 43 - 4 60 06 | www.heweadruck.de

Herstellung und Druck dieser Broschüre wurden  
durch großzügige Spenden ermöglicht.

Umschlag-Fotos:  
Ute Prang

© 2020  
ISBN 978-3-00-057778-9

## Statt einer Einweihungsfeier

Man vermag sich vorzustellen, dass es beträchtlicher Anstrengungen bedurfte, den Gedenkort am Walter-Binder-Weg zu verwirklichen. Ebenso die Vorbereitung der Einweihungsfeier, sollte es doch ein würdiges Gedenken der Menschen sein, die hier menschenverachtendem Unrecht ausgesetzt waren.

Höhere Gewalt in Gestalt eines winzigen Virus hat das verhindert. Und obwohl erst am Anfang einer schwierigen Zeit, möchten wir versuchen, mit dieser Schrift unsere Absichten zu verwirklichen und den Gedenkort so seiner Bestimmung übergeben. Dazu haben wir von den Persönlichkeiten, die hätten sprechen sollen, die Redetexte erbeten, um sie abzu- drucken: Vor allem von drei Überlebenden des Lagers, was ein besonderer Glücksfall ist. Längere Zeit hatten wir gedacht, dass es persönlich Betroffene nicht mehr gibt. Durch unsere Auseinandersetzung mit dem Thema der Judenverfolgung ist es dann doch noch zu diesen sehr erfreulichen Kontakten gekommen.

In gleicher Weise freuen wir uns über den nachdenklichen, gehaltvollen Beitrag des Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland sowie die der Vertreterin des Landes NRW und unserer Oberbürgermeisterin. Wiedergegeben sind ferner die geplanten Ansprachen der Vorsitzenden des Bürgervereins Müngersdorf sowie die des Direktors unseres NS-Dokumentationszentrums. Zudem finden sich Lebens- bilder schon verstorbener Lagerinsassen, die von Schülern uns befreundeter Gymnasien hätten vorgetragen werden sollen. Zu nennen sind auch Hinweise zur Biografie des Künstlers Simon Ungers, dessen stählernem Kunstwerk eine besondere Strahlkraft eigen ist.

So ist diese Broschüre entstanden, die wir Ihrer Lektüre empfehlen und die dazu beitragen soll, die Erinnerung an vor unserer Haustür begangenen Unrecht und an Unmenschlichkeit wachzuhalten.

*Kurt Schlechtriemen*



Teil 1 |  
Geplante Reden zur  
Einweihungsfeier

Rede

Annette Storsberg  
Staatssekretärin im  
Ministerium für Kultur und  
Wissenschaft des Landes  
Nordrhein-Westfalen



Annette Storsberg

Ich danke Ihnen herzlich für die Einladung und überbringe Ihnen auch die herzlichen Grüße von Herrn Ministerpräsidenten Armin Laschet und von Frau Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen. Eine wache und würdige Erinnerungskultur ist und bleibt für unsere heutige Gesellschaft von großer Bedeutung. Erinnerungskultur ist nichts Gestriges. Sie ermöglicht es uns vielmehr erst – in dem Bewusstsein der Ereignisse und Erfahrungen aus der Vergangenheit – unser Zusammenleben heute und morgen verantwortlich zu gestalten. Die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte ist grundlegend für das Verstehen und den Umgang mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen. So trägt Erinnerungskultur zu einem friedlichen und respektvollen Miteinander in unserer Gesellschaft bei. Die Deutsche Geschichte – vor allem die Zeit des Nationalsozialismus – und die daraus erwachsene Verantwortung bleiben daher aktuelle Themen. Die Schrecken des Nationalsozialismus dürfen nie vergessen werden. Es ist unsere gesamtgesellschaftliche Aufgabe, für die nachfolgenden Generationen eine wache und würdige Erinnerungskultur zu schaffen. Das ist wichtig, weil die Generation der Zeitzeugen und Überlebenden, die über ihr Leben und das ihnen Widerfahrene Zeugnis ablegen kann, immer kleiner wird. Gerade jüngeren Menschen fehlt deshalb heute der persönliche Bezug zu dieser Generation, der schon ihre Großeltern

FOTO: BETTINA ENGEL-ALBUSTIN / FOTOGENTUR RUHR MOERS

meist nicht mehr angehören. Gleichzeitig besteht das Interesse der jüngeren Generation an der Zeit des Nationalsozialismus fort. Viele wollen erfahren und verstehen, was damals passiert ist. Außerordentlich eindrücklich kann die Erinnerung an den Holocaust und an andere nationalsozialistische Verbrechen an Orten gelingen, die in besonderer Weise „Tatorte“ waren. In Nordrhein-Westfalen haben sich einige Initiativen, die lokal an solchen Orten, an „Täter-Orten“ oder an „Opfer-Orten“, gebildet wurden, zum „Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorte in NRW e.V.“ zusammengeschlossen. Heute gehören diesem Verein fast 30 Einrichtungen an, und Herr Dr. Jung ist der Stellvertretende Vorsitzende. Diese Einrichtungen dokumentieren und informieren im heutigen Nordrhein-Westfalen an authentischen „Täter-“ oder „Opfer-Orten“ über Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie geben vielen Opfern einen Namen, ein Gesicht und ihre eigene Geschichte zurück, sie tragen und stärken damit die Erinnerungskultur in unserem Land. Fast alle diese Einrichtungen gehen auf das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern zurück, die sich oft erst gegen Widerstände vor Ort durchsetzen mussten. Ähnliches gilt auch hier: Der Gedenkort an das Deportationslager Köln-Müngersdorf in den Jahren 1941 bis 1945, den wir heute gemeinsam feierlich einweihen, geht auf eine bürgerschaftliche Initiative zurück. Der Bürgerverein Köln-Müngersdorf hat die wichtige Idee eines würdigen und erfahrbaren Gedenkortes entwickelt und andere davon überzeugt mitzutun. Ihnen ist es gelungen, die Stadt Köln und private Unterstützer zu gewinnen, die für die Realisierung dieser Idee erhebliche Mittel aufgebracht

haben. Das ist wirklich ein beeindruckender Erfolg! Das Deportationslager Köln-Müngersdorf war im Großraum Köln die letzte Station der Juden vor ihrer Deportation in die Ghettos oder die Vernichtungslager im Osten. Dank der Initiative des Bürgervereins konnte hier ein Gedenkort geschaffen werden, der an diese Zeit, an die damals verübten Verbrechen und Gräueltaten erinnert und über die Opfer informiert. Auf einem authentisch begehbaren Weg vermittelt diese neue kulturelle Landmarke den Besucherinnen und Besuchern tiefe Eindrücke. Mit der Gestaltung des ehemaligen Lagers in Müngersdorf als Gedenkort der Opfer wird ein wichtiger zusätzlicher Aspekt der Schrecken der NS-Zeit unmittelbar und eindringlich vermittelt. Für eine wache und würdige Erinnerungskultur ist das von besonderem Wert. Das Land freut sich, immerhin mit einem kleinen Teil zur Realisierung der ursprünglichen Idee beitragen zu können. Ganz wesentlich ist das ein Verdienst Ihrer Hartnäckigkeit und Ihrer Überzeugungskraft, sehr geehrte Frau Jahn-Schnelle und sehr geehrter Herr Mimberg. Dem Bürgerverein Köln-Müngersdorf, der Stadt Köln, Frau Sophia Ungers, die den Entwurf für das Kunstwerk „Wall“ aus dem Nachlass ihres Bruders, des renommierten Kölner Künstlers Simon Ungers, zur Verfügung gestellt hat, und allen anderen, die zum Gelingen dieses Vorhabens beigetragen haben, danke ich sehr herzlich für ihr Engagement! Ich freue mich, dass dieser historische Ort nun einen würdigen Rahmen erhält. Der „Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-1945“ wird die Landschaft der Erinnerungskultur in Nordrhein-Westfalen bereichern! Vielen Dank.

Rede

Henriette Reker  
Oberbürgermeisterin  
der Stadt Köln



Henriette Reker

Hier am „Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-1945“ gedenken wir der rund 3.500 Menschen, die als jüdische Verfolgte zwischen 1941 und 1945 durch das NS-Regime im Deportationslager interniert wurden.

Wir gedenken jener, die von hier aus in die Ghettos oder Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Wir gedenken jener, die dort ermordet wurden, und wir gedenken jener, die ein Leben lang von diesen Verbrechen begleitet wurden und werden. Ihnen allen sind wir es schuldig, die Erinnerung an sie wach zu halten. Heute mehr denn je – nach Kassel, Halle und Hanau. Heute mehr denn je – denn Hass, Hetze und rechtsextreme Gewalt brechen sich wieder Bahn in unserem Land. Heute mehr denn je! Meine Damen und Herren, das beste Mittel gegen den aufziehenden Rechtsextremismus ist das Wissen um unsere Vergangenheit. Wir müssen uns vergegenwärtigen, wohin uns das Schweigen der Deutschen einst führte. Mir ist es deshalb wichtig, die Ereignisse hier in Müngersdorf heute ins Gedächtnis zu rufen:

Im Sommer 1941 begann die Gestapo in Köln in enger Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden Pläne für ein sogenanntes Sammellager zu erstellen. In diesem Lager sollte die jüdische Bevölkerung interniert werden.

Auch wenn das Lager weit weg vom Kölner Zentrum lag, war es doch nah genug an Müngersdorf, um Aufmerksamkeit zu erre-

gen. Doch die Müngersdorfer Bevölkerung wollte nicht sehen, wollte nicht wissen, wollte nicht verantwortlich sein. Sie sahen weg – wie die Deutschen überall im Land wegsahen.

Zwischen Dezember 1941 und September 1944 wurden rund 3.500 als jüdisch verfolgte Menschen aus Köln und dem Umland in das Deportationslager eingewiesen. Nach der Diskriminierung und Ausgrenzung in den Jahren zuvor stellte die Einweisung ins Müngersdorfer Lager eine völlig neue Dimension der Entrechtung und Entmenschlichung dar.

Für das Gros dieser Menschen war das Lager der letzte Aufenthaltsort in Köln, bevor sie vom Deutzer Bahnhof aus in die Ghettos und Vernichtungslager im Osten deportiert wurden. Nur wenige von ihnen überlebten. Das Lager in Müngersdorf – das war für die Opfer die Vorhölle der Shoah. In der Nachkriegszeit machten die Verantwortlichen dann kurzen Prozess mit den Gebäuden: Sie wurden abgerissen. Nichts sollte mehr an das Lager erinnern. Erst 1981 stellte die Stadt Köln einen Findling mit einer Gedenkinschrift auf.

Meine Damen und Herren, ich denke, es steht außer Frage, dass dieser Stein keine angemessene Form des Gedenkens war. Denn er spiegelte in seiner Größe und Wirkung in keiner Weise die Bedeutung dieses Ortes wider. Mir war das Projekt der Neukonzipierung des Gedenkortes Müngersdorf von Anfang an ein besonderes Anliegen, und ich habe mich dafür aus voller Überzeugung eingesetzt.

Ab heute kann die schreckliche Geschichte dieses Ortes endlich in seiner Gesamtheit dargestellt werden. Dabei hat mich besonders das große lokale Engagement gefreut, namentlich des Bürgervereins Müngers-

dorf. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle meinen ganz herzlichen Dank aussprechen! Sie haben unsere städtische Erinnerungskultur bereichert – und um einen wichtigen Ort ergänzt: Das „Sammellager Müngersdorf“ ergänzt ab heute die Gedenkstätten EL-DE-Haus und das Messelager in Deutz. Damit ermöglichen Sie uns und kommenden Generationen, diesen Ort als Mahnung zu verstehen. Als Mahnung dafür, wohin das Schweigen und Desinteresse führen kann. Als Mahnung dafür, dass Worte Taten vorbereiten. Als Mahnung dafür, dass wir in unserem direkten Umfeld entschlossen und tagtäglich den ersten Artikel unseres Grundgesetzes leben: Die Menschenwürde ist unantastbar.

Meine Damen und Herren, eines möchte ich heute unmissverständlich klarmachen: Ich verurteile die aktive Rolle städtischer Behörden bei der Errichtung des damaligen Lagers auf das Schärfste. Und ich verneige mich als Oberbürgermeisterin der Stadt Köln in tiefer Scham vor den Opfern.

Als Stadtverwaltung können wir zwar Anstand und einen würdevollen Umgang nicht vorschreiben. Aber wir machen uns stark für unser Köln-der-über-180-Nationen! Mir ist die Kölner Erinnerungskultur ein Herzensanliegen. Und mir ist unsere bunte Stadtgesellschaft ein Herzensanliegen. Die Vielfalt macht uns stark – seit 2.000 Jahren. Und jeder, der mit Wort und Tat gegen die Menschenwürde vorgeht, befindet sich nicht mehr auf dem Boden unseres Grundgesetzes. Denn eines sollten wir doch aus unserer Geschichte gelernt haben: Wegsehen und Desinteresse können ins Verderben führen. Deshalb kann und darf es keinen Schlussstrich geben. Seit heute mahnt uns dieser Kölner Gedenkort genau daran!

FOTO: © STADT KÖLN

Kaddisch-Gebet,  
vorgesehener Gesangsvortrag  
Mordechay Tauber,  
Kantor der  
Synagogen-Gemeinde Köln

Jitgadal vejtkadasch sch'mei rabah. (Gemeinde:Amein)  
B'allma di v'ra chir'usei v'jamlich malchusei, b'chjeichon, uv'jomeichon,  
uv'chjei dechol beit Jisroel, ba'agal u'vizman kariv, v'imru : Amein.  
(Gemeinde:Amein. Je'hei sch'mei raba m'vorach l'allam u'l'allmei allmaja)  
J'hei sch'mei raba m'vorach, l'allam, u'l'allmei allmaja. Jitbarach, ve jischtachach  
ve jispaar, ve jisromam, ve jisnasei, ve jishadar, ve jishadar, ve jisaleih, ve jishalal  
schemeih d'kudschah b'rich hu (Gem.:B'rich hu)  
Le eihlah min kol Bir'chasah ve schiratah tuschbechatah ve nechematah, de ami'ran  
Be'allmaja, v'imru:Amein  
(Gem.:Amein) Je heih schlahmah rabbah min schmajah, ve chjim aleinu ve al kol  
jisroel v'imru: Amein  
(Gem.:Amein)  
Der Betende macht drei Schritte zurück, beugt sich nach links und sagt Oseh, beugt sich  
nach rechts und sagt ,hu b'rachamah ja'aseh; und beugt sich nach vorn und sagt  
Ve al kol jisroel v'imru : Amein.  
Oseh schalom bim'ro'mav,  
hu b'rachamah ja'aseh schalom aleinu, ve al kol jisroel v'imru :Amein (Gem.:Amein)

#### Übersetzung

Erhoben und geheiligt werde sein großer Name  
auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde – sein Reich soll in eurem  
Leben in den eurigen Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in nächster  
Zeit erstehen.  
Und wir sprechen: Amein!  
Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten.  
Gepriesen sei und gerühmt, verherrlicht, erhoben, erhöht, gefeiert, hocherhoben und  
gepriesen sei Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, Verherrli-  
chung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde, sprecht Amein!  
Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteil werden,  
sprecht Amein.  
Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stifte Frieden unter uns und ganz Israel,  
sprecht Amein.

Rede  
Abraham Lehrer  
Vizepräsident des  
Zentralrats der Juden in  
Deutschland und Mitglied  
des Vorstands der  
Synagogen-Gemeinde Köln



Abraham Lehrer

Verehrter, lieber Leser,  
das neue Mahnmal sendet in Zeiten, in denen  
von Unverbesserlichen eine „Wende um  
180 Grad“ in der Gedenkpolitik gefordert wird,  
ein deutliches und wichtiges Zeichen der  
Gesellschaft für eine Beibehaltung der Erin-  
nerung an die Verbrechen der Nationalsozialis-  
ten in den Jahren 1933-1945. Es kann und darf  
nicht sein, dass der Tod so vieler Menschen –  
auch all meiner Großeltern – zu einem  
„Vogelschiss“ verkommt. Daher bin ich dem  
Bürgerverein mit all seinen Mitgliedern, aber  
besonders seinem Vorstand dankbar für die  
nicht immer einfache Arbeit, die Sie in den  
letzten Jahren geleistet haben. Ihr Einsatz wird  
mit diesem besonderen Mahnmal belohnt.  
Die öffentliche Resonanz und Unterstützung  
für Ihr Projekt haben stetig zugenommen.

Dies alles und vor allem das Engagement des  
Bürgervereins stimmen mich zuversichtlich für  
eine gedeihliche und positive Zukunft der  
jüdischen Gemeinschaft in unserem Land. Wir  
Juden in Deutschland wollen uns schon seit  
Langem nicht mehr nur über unsere schlimme  
Geschichte definieren, sondern wünschen uns,  
unsere nichtjüdische Umwelt an unserem  
reichhaltigen und interessanten Leben teilha-  
ben zu lassen. Wir möchten wieder an Kultur,  
Wissenschaft, Sport und Politik normalen  
Anteil nehmen. So normal, dass die Polizei-  
wagen vor den Türen unserer Einrichtungen  
überflüssig sind.

Corvid-19 bedroht unser aller Leben. Daher  
muss leider auch die geplante Zeremonie für  
das neue Mahnmal entfallen. Es hat uns jedoch  
zusammenrücken und gemeinsam seine  
Ausbreitung eindämmen lassen. Vielleicht  
kann es uns helfen, auch gemeinsam gegen  
Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und  
andere Ausgrenzungen zu obsiegen.



Rede

Hildegard Jahn-Schnelle

Vorsitzende des

Bürgervereins

Köln-Müngersdorf e.V.



Hildegard Jahn-Schnelle

Bitte folgen Sie mir auf einen Blick zurück in die Kriegsjahre 1941 bis 1945, in denen unser überwiegend ländlich geprägtes Veedel mit tausendjähriger Geschichte eine mehr als unrühmliche Rolle gespielt hat.

Das Erscheinungsbild Müngersdorfs war damals noch bestimmt von mehr oder weniger großen historischen Hofanlagen, dazwischen überwiegend kleinteilige Bebauung, überragt von den markanten Türmen der neuromanischen Kirche. Im Kontrast dazu, südlich des alten Dorfkerns gelegen, die hochmodernen, ausgedehnten Sportanlagen des Müngersdorfer Stadions und der Sporthochschule, die den Stadtteil weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannt gemacht hatten.

In unmittelbarer Nähe dieser örtlichen Gegebenheiten, ein wenig versteckt im Grünen, hatte die Geheime Staatspolizei unter Mitwirkung der Stadt Köln das Deportationslager errichtet. Dazu hatte man die verkommenen, modrigen Räume des Fort V notdürftig hergerichtet und zusätzlich, eigens zu diesem Zweck, ein primitives Barackenlager gebaut. Unschuldige Menschen aus unserer Mitte, ganz überwiegend Juden, wurden hier zu Tausenden eingepfercht und hatten unter unwürdigen Bedingungen auf unbestimmte Zeit auszuharren, bis sie in die Konzentrationslager deportiert wurden.

Während sich im Lager Angst, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit breit machten, blieb das Dorfleben davon weitgehend unberührt. Das Lager wurde, so hatte es den Anschein, kaum wahrgenommen. Es spielte im Alltagsgeschehen, im frommen Gemeindeleben der überwiegend katholischen Bevölkerung keine spürbare Rolle. Man hatte ja selbst auch mit den Kriegswirren zu kämpfen.

Nach außen hin blieb das Lager denn auch weitgehend stumm. Während Lärm und Begeisterung von Spiel- und Sportveranstaltungen im nahegelegenen Stadion bis ins Dorf drangen, war vom Lager wenig zu hören. Die Internierten litten stillschweigend unter unvorstellbarer Not und vielen Entbehrungen sowie der quälenden Sorge um eine ungewisse Zukunft. Wir fragen uns heute entsetzt, wie diese Gräueltaten – dem oberflächlichen Anschein nach unmerklich – vor unserer Haustüre geschehen konnten. Wie hat man es übers Herz gebracht zu sehen, wie die Nachbarn verfolgt, wie sie entrechtet und gedemütigt wurden? Und wir stellen uns zugleich die Frage: Und was hätten wir in dieser Situation getan? – Darauf gibt es keine Antwort.

Wir fühlen mit den Opfern und ihren Hinterbliebenen und denken mit Scham an die Verbrechen, die in der damaligen Zeit von erklärten Nationalsozialisten und sehr, sehr vielen Mitläufern begangen wurden. Wiedergutmachen können wir sie nicht. Dennoch können wir etwas tun: Es ist zwar angesichts der unvorstellbaren Leiden nur sehr wenig, aber das Wenige zumindest wollten wir mit der Errichtung dieses Erinnerungsortes tun.

Wir wollten den Opfern, deren Namen zum größten Teil nicht einmal mehr bekannt sind, eine Stimme verleihen. Wir wollten zeigen, dass sie nicht vergessen sind, ihnen einen Ort, ihren Ort in unserer Mitte geben, der ihnen damals auf grausame Weise verwehrt wurde. Viele Überlebende des Holocaust haben in der Nachkriegszeit auf ein Zeichen des Bedauerns und Mitgeföhls gewartet und sehr darunter gelitten, dass es dies nur selten gab. Uns ist das leider erst sehr spät bewusst geworden. Dann aber haben wir uns nachdrücklich für diesen Gedenkort eingesetzt, wollten versuchen, in unserem Stadtteil in angemessener Weise mit der Vergangenheit umzugehen.

Und wir hoffen sehr, dass es für ein Zeichen des Mitgeföhls, des Bedauerns und der Entschuldigung noch nicht zu spät ist, auch wenn inzwischen nahezu acht Jahrzehnte vergangen sind, seit das Lager errichtet wurde, und es nur noch wenige Überlebende gibt, wie die hier anwesenden Herren Fritz Rimmel, Hartmut Unger und Hans Schiefbahn. Sie haben diesen schrecklichen Ort als Kinder durchleiden müssen.

Erinnern ist das eine. Ein Zweites ist uns ebenso wichtig. Wir möchten, sensibilisiert und erschüttert durch den Blick in die Vergangenheit, daraus Einsichten und Hinweise für die Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft gewinnen. Nie wieder sollte in unserem Umfeld Vergleichbares geschehen. Dafür möchten wir das Unsrige tun, auch am heutigen Tag mit diesem äußeren Zeichen.

So sollte dieser Gedenkort ein Zeichen für unseren solidarischen Umgang miteinander sein, ein Zeichen für Offenheit, Toleranz

FOTO: CHARLOTTE JAHN-HOOGENDOORN

und Mitmenschlichkeit gegen alle Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung, Rassismus, Hass und Hetze. Dieses Zeichen ist an alle gerichtet, insbesondere aber auch an junge Menschen, denen wir mit diesem aus dem Alltag herausgehobenen Ort bewusst machen möchten, welche Voraussetzungen für ein friedvolles Miteinander notwendig sind.

Das abstrakte Kunstwerk von Simon Ungers im Zentrum dieses Gedenkorts lädt ein, über die Aspekte „Erinnern“ und „Zukunft gestalten“ nachzudenken. Ausmaße, Form und Material der Skulptur geben keine bestimmten Deutungen vor. Aber sie machen nachdenklich, sie berühren, sind offen für vielfältige Assoziationen und Interpretationen. Zusammengesetzt aus Trägerelementen aus Cortenstahl, erscheint das Kunstwerk auf den ersten Blick wie eine massive Wand mit wenigen leichten Öffnungen. Man könnte erinnert sein an die Schienen oder die Eisenbahnwaggons, die zu den Konzentrationslagern führten, an die rostroten Wände des Forts oder auch an die simplen Lager-Baracken.

Es sind aber auch viele andere Assoziationen möglich. Etwa Nachdenkliches zur unterschiedlichen Funktion von Wänden, die einerseits Schutz und Sicherheit gewährleisten, einen Raum schaffen, wo Menschen sich angstfrei bewegen können, andererseits aber auch, vor allem im übertragenen Sinn, Schaden anrichten können, wenn sie ausgrenzen, ausschließen, abschotten, zwischen Drinnen und Draußen trennen.

So eröffnet dieser Ort den Raum für eine Fülle von Fragen und Denkanstößen. Er fordert heraus, lässt uns nach Antworten und

Lösungen suchen für mehr Menschlichkeit im Umgang miteinander. Es ist dem Betrachter überlassen, sich diesen Fragen und möglichen Denkanstößen zu stellen. Dank glücklicher Umstände, man möchte von Fügungen sprechen, hat der Bürgerverein in Abstimmung mit dem NS-Dokumentationszentrum diesen Gedenkort errichten können. Entscheidend mit dazu beigetragen hat das außergewöhnliche Engagement zahlreicher Helfer und Unterstützer.

Der Bürgerverein dankt an dieser Stelle insbesondere und ausdrücklich

- Sophia Ungers für die Stiftung des künstlerischen Entwurfs ihres Bruders Simon Ungers,
- unserer Oberbürgermeisterin Henriette Reker und Prof. Jürgen Wilhelm von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit für ihre Unterstützung von Anfang an,
- den politischen Gremien für die unbedingte Unterstützung in jeder Phase dieses Vorhabens,
- dem NS-Dokumentationszentrum für die teilnehmende, sach- und fachkundige Begleitung und Mitwirkung,
- der Stadt Köln, der Bezirksvertretung Lindenthal und dem Land Nordrhein-Westfalen für die Unterstützung durch beachtliche Zuschüsse
- und last not least den zahlreichen privaten und institutionellen Spendern für ihre großzügigen finanziellen Beiträge.

Ohne das außergewöhnliche ausdauernde Engagement und den nachhaltigen Zuspruch von vielen verschiedenen Seiten hätte dieser Gedenkort nicht errichtet werden können.

Herzlichen Dank an alle!

### Rede

Dr. Werner Jung  
Direktor des NS-Dokumentationszentrums  
des Stadt Köln



Dr. Werner Jung

Heute ist ein wirklich guter Tag für die Erinnerungskultur in Köln. Wir weihen heute einen Gedenkort ein, der auf eine besonders würdige und interessante Art an einen zentralen Ort der NS-Verbrechen in Köln erinnert. Nur ganz wenige andere Orte in Köln sind wie das Lager Müngersdorf mit den Schrecken der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, mit Verfolgung und Holocaust derart intensiv verbunden. Die geschichtliche Bedeutung des Lagers Müngersdorf ist nur vergleichbar mit dem EL-DE-Haus als Zentrale der Gestapo und dem Messelager als Deportationsort und Außenlager des KZ Buchenwald.

Das Lager Müngersdorf markiert den Höhepunkt der innerstädtischen Ausgrenzung der Juden in Köln. Köln sollte, wie die Nationalsozialisten es nannten, „judenfrei“ werden. Demütigung, Vertreibung, Entrechtung, Ausplünderung und Isolierung in mehreren Hundert Ghettohäusern im Stadtgebiet hatte die jüdische Bevölkerung seit 1933 erleiden müssen. Das Lager in Müngersdorf war für mehr als 3.500 Menschen der letzte Schritt auf dem Weg in den Holocaust. Es diente dazu, die noch verbliebenen Juden in Köln und dem Umland auf räumlich engem Areal zusammenzubringen und zu kontrollieren. Das Lager bestand aus zwei Teilen: den von der Stadt Köln geplanten und seit Ende 1941 erbauten Baracken und Teilen der feuchten Kasematten des verfallenen preußischen Forts. Hier mussten die Internierten unter entwürdigenden Bedingungen für Wochen und Monate leben. Im Juni 1942 begannen dann die Deportationen direkt von

Müngersdorf über den Deutzer Bahnhof in das Ghetto Theresienstadt und von dort in die Vernichtungslager. All dies fand zwar nicht im Zentrum der Stadt, aber doch in unmittelbarer Nähe zum Vorort Müngersdorf statt. Das Glockengeläut von der katholischen Kirche St. Vitalis war auch im Lager gut zu hören. Das Lager wurde vor der Müngersdorfer Bevölkerung nicht versteckt. Jeder und jede, die sehen und hören wollten, wussten, was hier geschah. Die Verbrechen an den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Kölns und des Umlands sind nicht isoliert zu betrachten und nur einer kleinen Gruppe von Verantwortlichen zuzuschreiben. Die gesamte Stadtgesellschaft war in irgendeiner Form in diese Verbrechen involviert. Von der Entrechtung, Enteignung und Ermordung der Juden haben viele auf eine unerhört brutale Weise profitiert. Allein zwei Ereignisse, die mit dem Deportationslager Müngersdorf zu tun haben, demonstrieren dies auf eine erschreckende Art. Zunächst werde ich auf eine Rede des Gauleiters Josef Grohé eingehen, die dieser am 28. September 1941 in der Kölner Messe vor Tausenden Teilnehmern gehalten hat. Es war der Zeitpunkt, als das Lager in Müngersdorf eröffnet wurde.

*„In Köln allein sind ja rund 6000 Juden, die uns die Lebensmittel wegessen, die größtenteils nichts tun, sondern die Leute belästigen. Die haben ja jetzt den Judenstern. Sie haben ja jetzt den Judenstern gesehen, und viele kommen nun entsetzt und sagen: ‚Um Gottes Willen, so viele Juden habe ich ja noch nie in Köln gesehen, wie jetzt auf einmal.‘ Nun ja, das ist zu erklären. Erstens einmal guckt man ja nicht immer den Juden ins Gesicht, denn es gibt ja ein Wort, das sagt, der Herrgott hätte die Juden gekennzeichnet durch ihre Nase schon, schon äußerlich, das sei die Uniform der Juden, die der Herrgott ihnen mitgegeben hätte. Ja, man guckt nicht immer ins Gesicht, und es gibt auch Juden mit Stupsnasen, gibt’s auch. Unter den Ostgaliziern ist die Nase meistens anders wie sonst, und dann außerdem spricht man sonst noch vom Geruch, nun, wenn man durch die Straßen der Stadt geht, man geht ja nicht immer gegen den Wind. (Gelächter) Also der Judenstern war schon höchst angebracht, und jetzt sehen wir, wie massenhaft sie noch herumlaufen. Und die Entfernung aus den festen Häusern, die wir in Köln durchführen, hat den Grund darin, dass wir unsere deutschen Volksgenossen, deren Wohnungen durch Fliegerbomben zerstört wurden, zunächst einmal feste Wohnungen geben wollen. (Beifall) Es geht also hier um die Frage: Wer hat den Vorzug? Unsere deutschen Volksgenossen, denen die Engländer durch den vom Juden angezettelten Krieg die Wohnung kaputtgeworfen haben oder unser Feind im Land, der Jude?“*

*Es ist ja eigentlich gar keine Frage. Wir könnten die Juden einfach aus den Häusern heraussetzen und könnten sie ihrem Schicksal überlassen. Sagen: ‚Macht, dass ihr uns aus dem Weg kommt!‘ Überlegt, was geschieht: Sie kommen draußen zum Teil in eins der alten Kölner Forts, und für den Rest werden Baracken errichtet, vollkommen neu erstellt, Baracken, so wie sie auch für unsere Wehrmacht erstellt werden, für unseren Arbeitsdienst erstellt werden, wie wir sie für die ausländischen Arbeiter ja brauchen, wie wir sie ja brauchen für Kriegsgefangenenlager und dergleichen mehr. Also wir gehen so großzügig den Juden gegenüber wieder vor, dass man wirklich staunen muss über die eigene deutsche Gutmütigkeit, die wir selbst hiermit betätigen. Das kann eben nur der gutmütige Deutsche. Ah, ich glaube, der Jude hat nun lange genug gelacht, das Lachen wird ihm alsbald vergehen, wir werden ihn alsbald los sein, und eher fühlen wir uns nicht sauber hier! Wenn ich vom Juden spreche, habe ich das Gefühl, ich müsste mir die Hände waschen. Es ist tatsächlich so, es gibt nichts Verwerflicheres und Erbärmlicheres in der Welt wie dieses Judenvolk, und es gibt nichts Gutmütigeres als den Deutschen, der auch da wieder fragt, ja, kann man das nicht etwas milder machen. Wir gehen mit dem Ungeziefer ja auch nicht so um und nichts anderes als Ungeziefer ist der Jude. Ungeziefer im deutschen Volk und Ungeziefer in den anderen Völkern. Aber dieser Krieg, der den Sieg Deutschlands bringt, bringt den Sieg des Hakenkreuzes über Europa und damit den Untergang des Judentums.“*

(Diese Rede ist in einer seltenen Originalaufnahme erhalten und sollte am 15. März 2020 über die Lautsprecher wiedergegeben werden. Sie ist auch auf der Webseite des NS-Dokumentationszentrums [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) unter Projekte/ Gedenkort Deportationslager Müngersdorf eingestellt.)

Soweit der Kölner Gauleiter Grohé in seiner antisemitischen Hetzrede. Dabei soll es auch heute noch genügend Menschen geben, die gerne glauben, im immer schon liberalen und weltoffenen Köln habe der Nationalsozialismus nicht richtig Fuß fassen können.

Die Mehrheitsgesellschaft war Nutznießer der Vertreibung und Deportation der Kölner Juden. Deren Wohnungen wurden übernommen – mit dem gesamten Mobiliar und allen Haushaltsgegenständen bis hin zur Unterwäsche.

Ich nenne ein zweites Beispiel. Es hat noch unmittelbarer mit dem Lager in Müngersdorf zu tun. Ein sehr einschneidendes Ereignis während des Zweiten Weltkriegs in Köln war der „Tausendbomberangriff“ in der Nacht

vom 30. auf den 31. Mai 1942. Rund 500 Menschen starben, und 45.000 wurden obdachlos. Zerstört wurde auch das Bürgerhospital am Neumarkt, eines der wichtigsten Krankenhäuser der Stadt. Bereits am darauffolgenden Tag, dem 1. Juni 1942, erfolgte die von der Gestapo angeordnete Zwangsräumung des jüdischen Krankenhauses in der Ottostraße in Köln-Ehrenfeld. Die Stadt Köln übernahm alle Gebäude und die gesamte Ausstattung. Alle Kranken, auch Schwerstkranken, Ärzte, Krankenschwestern und -pfleger sowie alle anderen Beschäftigten wurden in das Lager in Müngersdorf gebracht. Viele Patienten starben. Am 15. Juni 1942 folgte ihre Deportation in das Ghetto Theresienstadt. Die Krankenhausversorgung der Kölner Mehrheitsgesellschaft war damit wiederhergestellt.

Diese Beispiele zeigen deutlich: Wer an die Opfer denkt, muss auch den Blick auf die Täter und das Verhalten der Mehrheitsgesellschaft richten. Alles ist ein Teil des Ganzen, des Funktionierens einer Gesellschaft, zu der die Integration der „arischen Volksgenossen“ ebenso gehört wie die Ausgrenzung von Juden und anderen Minderheiten und das Ausplündern ihres Besitzes bis hin zur Deportation und Ermordung.

Deswegen hat die Erinnerung an die Verbrechen in der NS-Zeit, auch in Köln, oft einen zu kurzen, ja selbstgefälligen Blick. Anstelle einer kritisch-selbstreflektierenden Sicht auf die Dinge tritt mitunter eine Art Wohlfühl-Erinnerungs(un)kultur. Allzu schnell wird die Perspektive der Opfer eingenommen, wird das Gefühl vermittelt, dass man damals selbstverständlich auf der richtigen Seite gestanden hätte und gar für sich reklamiert, selbst Opfer gewesen zu

sein, zumindest jedoch „Bombenopfer“. Eine Selbstviktimisierung – ein Sich-zum-Opfer-Machen –, die den Blick verstellt auf die Verantwortung, die Schuld der Mehrheitsgesellschaft. Doch gerade diese Perspektive wäre für die Nachkommen der übergroßen Mehrheit der Gesellschaft (und auch der Kölner Stadtgesellschaft) angemessen, weil sie nicht die Nachkommen von Opfern, sondern der Eltern- und Großelterngenerationen sind, die als Täter, als Nutznießer oder als Mitläufer auf unterschiedliche Weise das verbrecherische Regime mitgetragen haben. Gerade vor Ort scheint aber der notwendige und ungeschminkte Blick auf die Wahrheit schwieriger zu sein als in großen gesamtstaatlichen Zusammenhängen.

Daher ist es so wesentlich, dass die Initiative zu diesem neuen Gedenkort aus der Bürgerschaft Müngersdorfs selbst gekommen ist. Der Bürgerverein Köln-Müngersdorf hat sich zur Aufgabe gemacht, anstelle des 1981 errichteten Findlings mit einer – mittlerweile abmontierten – fehlerhaften Tafel einen würdigen Gedenkort zu errichten. Dem jahrelangen und intensiven Engagement seiner Mitglieder kann man nur großen Respekt zollen. Dies ist umso beachtenswerter, da es auch Bürgervereine geben soll, die sich mit ganz anderen Dingen und Themen beschäftigen. Die Erinnerungsarbeit zur Geschichte des Nationalsozialismus ist vor allem dann nachhaltig und gut, wenn sie von bürgerschaftlichem Engagement getragen wird.

Der Dank gebührt vor allem der unermüdlichen Vorsitzenden Hildegard Jahn-Schnelle und dem fachkundigen Heimatforscher des Bürgervereins Kurt Schlechtriemen. Großer

Dank geht auch an Sophia Ungers, die nicht allein das Kunstwerk ihres Bruders Simon einbrachte, sondern auch großen Anteil an der Gesamtkonzeption des Gedenkorts hat, sowie an Anton Bausinger und seinen Mitarbeitern für die Ausführung der Arbeiten.

Der Bürgerverein hat große Zustimmung für sein Vorhaben gefunden, nicht allein der Rat hat einstimmig dafür votiert, sondern auch die thematisch relevanten Gremien wie der Kulturausschuss, der Kunstbeirat, der Ausschuss Umwelt und Grün und nicht zuletzt die Bezirksvertretung Lindenthal. Doch wir wollen es nicht verschweigen: Es gab auch vor Ort eine Gegenwehr gegen das Projekt – mit teilweise sehr bedenklichen Äußerungen und Ansichten. Aber der Bürgerverein hat das Richtige gemacht und sich gesagt: Jetzt erst recht! Im Grunde genommen muss man den wenigen Kritikern dankbar sein. Es handelt sich nämlich um einen dialektischen Prozess: Je mehr etwas kritisiert wird, desto stärker wächst der Zuspruch der Befürworter, die das Projekt immer mehr zu ihrem Vorhaben, ihrem „Kind“ machen.

Der Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf besteht aus zwei miteinander verbundenen Teilen: dem Kunstwerk von Simon Ungers und dem „Weg des Gedenkens“ mit drei Infoblöcken, der zu dem Standort des ehemaligen Barackenlagers führt, wo sich heute die Kleingartenanlage „Waldfrieden“ befindet. Es ist ein begehbarer Gedenkort entstanden, der über diesen „Weg des Gedenkens“ die verschiedenen Teile des ehemaligen Lagers miteinander verbindet. Das Kunstwerk ist nicht das Mahnmal (wie immer wieder zu lesen ist), sondern eben ein Kunstwerk, das sich in

den Gedenkort einbringt. Es ist – neu-deutsch gesprochen – ein Eyecatcher und will in dem vertrauten Freizeitgelände Irritation erzeugen und Interesse an der Bedeutung des Ortes wecken. Interessierte erhalten auf den drei Infoblöcken die notwendigen Informationen. Mit diesen Informationen zur Geschichte erhält auch das Kunstwerk eine neue Dimension und Bedeutung. Man versteht nun zum Beispiel, warum es eine solche Größe hat und warum es mitten auf dem Gelände des ehemaligen Forts errichtet worden ist.

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln hat sich gerne an der Entwicklung des Konzepts beteiligt. Und dies aus zwei Gründen: Zum einen ist ein beeindruckender und würdiger Gedenkort entstanden, der an das schreckliche Geschehen im Lager angemessen erinnert und der der Opfer gedenkt. Zudem ermöglicht der Gedenkort auch Angehörigen der zweiten und dritten Generation, die Stelle zu sehen, von wo aus Eltern, Großeltern oder andere Verwandte in den Tod deportiert wurden. Und schließlich führt der Gedenkort Spaziergänger und nicht zuletzt Bürgerinnen und Bürger von Müngersdorf dazu, sich mit den Verbrechen auseinanderzusetzen, die in ihrer Stadt und ihrem Stadtteil geschehen sind.

Ein Verbrechen, das mit dem Namen Müngersdorf in Verbindung bleiben wird, denn hier stand das Lager.

Musikbeitrag  
Rolly, Benjamin und  
Stephan Brings  
Lied „David“



Rolly und Stephan Brings - BIRLIKTE 2016

Das Lied „David“ ist hörbar auf Youtube:  
9. November 1992 Köln-Chlodwigplatz  
[youtube.com/watch?v=U2NS6XtDZPY](https://www.youtube.com/watch?v=U2NS6XtDZPY)  
2019 - 27 Jahre später - NS-DOK Köln im EL-DE-Haus  
[youtube.com/watch?v=qtY3xjq1v8k](https://www.youtube.com/watch?v=qtY3xjq1v8k)

© Text: Rolly Brings + David G.  
© Übersetzung: Rolly Brings  
© Musik + Arr.: Rolly Brings

Wenn Stivvele op et Flaster knalle, / Kommandos en d'r Stroß erschalle,  
Dürre unger Beilschläch falle, / Huuswäng vun Hasswöod widerhalle;  
wenn Eldere ehr Pänz versteche, / Nohberslück Vörhäng zotrecke,  
Jesechter brölle: Juda verrecke! / Häng Minsche us de Bedder trecke;  
wenn För de Körnerstroß erhellt, / de Synajoch zesammefällt,  
SA Minsche wie Veh avzählt, / klein Kinder kriesche en d'r Kält –  
dann ziddert David wie ne Baum, / dä alt un krank em Schneesturm steit.  
Zick domols lääv hä met dem Alpdraum, / dä woher es – un dä nit verjeit.  
Wenn Finsterschieve schrill zerklirre, / Minsche durch de Naach bang irre,  
Knöppele op Köpp eravschwirre, / Angs un Ping d'r Senn verwirre;  
wenn Uniforme hassvoll schänge, / us Angs sich Minsche selvs erhänge,  
Lass-wage Familije noh **Müngersdorf** brenge, Minsche Minsche en e Lager zwänge;  
wenn us dem Schornstein Rauch opsteich, / et söß rüch noh verbranntem Fleisch,  
d'r Dud sich schwatz met Rune zeich, / Jahve Auschwitz nit kennt un schweich –  
dann ziddert David wie ne Baum, / dä alt un krank em Schneesturm steit.  
Zick domols lääv hä met dem Alpdraum, / dä woher es – un dä nit verjeit.  
Wenn hä noh'm Körnerbunker jeit, / dä hüek e Wandjemölde drät,  
d'r Räänbogen bunt do drüvver steit, / vum Spillplatz Laache im entjäjeschleit;  
wenn Ayse un Pitter zesamme lihre, / sich jään han, bütze, nit schineere,  
Costa un Hein järe Nazis marscheere, / all beienein ehr Stroßefess fiere –  
dann ziddert David wie ne Baum, / durch dä d'r Wind em Fröhjohr weht.  
Dann wääs en im ne andere Draum, / alt wie mer Minsche – dä nie verjeit.

David (9. November 1938) in einer Übersetzung ins Hochdeutsche

Wenn Stiefel auf das Pflaster knallen, / Kommandos in der Straße erschallen, /  
Türen unter Beilschlägen fallen, / Hauswände von Hassworten widerhallen; //  
wenn Eltern ihre Kinder verstecken, / Nachbarn Vorhänge zuziehen, /  
Gesichter brüllen: „Juda verrecke!“, / Hände Menschen aus den Betten ziehen; //  
wenn Feuer die Körnerstraße erhellt, / die Synagoge zusammenfällt, /  
SA Menschen wie Vieh abzählt, / kleine Kinder weinen in der Kälte – //  
dann zittert David wie ein Baum, / der alt und krank im Schneesturm steht. /  
Seit damals lebt er mit dem Alptraum, / der wahr ist – und der nicht vergeht. //  
Wenn Fensterscheiben schrill zerklirren, / Menschen durch die Nacht bang irren, /  
Knüppel auf Köpfe nieder schwirren, / Angst und Schmerz den Sinn verwirren; //  
wenn Uniformierte hasserfüllt schimpfen, / aus Angst sich Menschen selbst erhängen, /  
Lastwagen Familien nach **Müngersdorf** bringen, / Menschen Menschen in ein Lager zwängen; //  
wenn aus dem Schornstein Rauch aufsteigt, / es süß riecht nach verbranntem Fleisch, /  
der Tod sich schwarz mit Runen zeigt, / Jahve Auschwitz nicht kennt und schweigt – //  
dann zittert David wie ein Baum, / der alt und krank im Schneesturm steht. /  
Seit damals lebt er mit dem Alptraum, / der wahr ist – und der nicht vergeht. //  
Wenn er zum Körnerbunker geht, / der heute ein Wandgemälde trägt, /  
der Regenbogen bunt darüber steht, / vom Spielplatz Lachen ihm entgegenschlägt; //  
wenn Ayse und Peter zusammen lernen, / sich gern haben, küssen, nicht genieren, /  
Costa und Hein gegen Nazis marschieren, / alle zusammen ihr Straßenfest feiern – //  
dann zittert David wie ein Baum, / durch den der Wind im Frühjahr weht. /  
Dann wächst in ihm ein anderer Traum, / alt wie wir Menschen, der nie vergeht.



# Berichte von Überlebenden

FOTO: UTE PRANG

# Wilma Deckert: Brief an den Freund

Schülervortrag  
von Julius Rosen  
Gymnasiale Oberstufe  
der Anna-Freud-Schule  
Köln-Müngersdorf



Ich lese aus einem Brief der Müngersdorferin Wilma Deckert aus der Linnicher Straße, den diese ungefähr 1980 an einen Jugendfreund geschrieben hat; Frau Deckert war zu der Zeit zirka 60 Jahre alt und lebte in der Schweiz.

„Lieber Hans! Die Zeit vergeht so schnell, und ich habe Dir doch versprochen, einmal unsere Geschichte unserer Verfolgungszeit durch die Nazis zu berichten.

Wir waren alle glücklich, unsere Bande in der Siedlung. Und Dein Teller mit der Vitaliskirche, der in meinem Zimmer an der Wand hängt, lässt mich nichts vergessen. Keiner wusste, dass ein Hitler kommen würde, der uns unsere Illusionen zerstört hat.

Wir wurden hart davon betroffen. Immer gab es neue Aufregungen. Vater war ein guter Rechner und hat eine Arbeit geleistet, die einem Beamten zukam, der in einem höheren Grade stand. Wenn eine Beförderung geplant war, stand er immer auf der Liste, doch unser Ortsgruppenleiter hat nie die Zustimmung gegeben. Der Judenstern kam mit der Post ins Haus. Wir Kinder bekamen die Aufforderung von der Polizei. Dort wurde uns gesagt, dass wir Mischlinge 1. Grades waren. Höhere Schulen durften wir nicht besuchen, weder studieren noch heiraten.

Wir wurden zu minderwertigen Menschen gestempelt. Ich weiß nicht, ob Du mich verstehen kannst. Ich wollte eine kaufmännische Lehre machen. Zu meiner größten Freude wurde ich bei der Firma Siegel und Co. angenommen. Doch Euer Nachbar hat es fertig gebracht, dass ich nach zwei Monaten meine Lehrstelle verlassen musste. An meinen Arbeiten konnte man keinen Fehler finden. Ich war todunglücklich. Was kann man dafür, wie man geboren ist? Eine neue Lehre habe ich versucht und wurde



Die Wahlschweizerin Wilma Deckert, die selbst kinderlos blieb, mit Neffen und Nichten ihrer Brüder.

aus dem gleichen Grund nach drei Monaten entlassen.

Wir mussten alle unser Haus verlassen und kamen in das Auffanglager Köln-Müngersdorf. Wir waren mit noch zwei Familien in einer Stube. Nach 14 Tagen wurden wir verschickt, meine Mutter und ich nach Kassel. Dort war kurz vorher die Stadt bombardiert worden, und wir waren alle in einer Schule untergebracht worden, wo wir auf dem Boden schlafen mussten. Da sich keiner um uns gekümmert hat, sind viele geflüchtet. So auch Mutter und ich. Meine Mutter und ich flohen zu einem Bruder meines Vaters nach Westfalen. Jemand muss das erzählt haben, daher wurden wir wieder verhaftet. So kamen wir ins Polizeigefängnis in Dortmund. Wir waren in einer Zelle mit sieben Frauen und waren einen Monat dort. Dann ging es weiter in das KZ-Lager

Klößner-Werke, Hagen-Haspe. Zuerst war es ein Sammellager, wo wir 14 Tag mittags und abends Rotkohl mit Hundefleisch zu essen bekamen. Es war furchtbar. Ich musste einen großen Brückenkran fahren. In drei Schichten musste ich arbeiten.

Da die Nazis das Grundprinzip hatten, die Familien auseinanderzureißen, wurden wir getrennt. Mutter kam nach Berlin und ich später nach Theresienstadt. Die Gaskammern waren im Bau, und wir sollten alle vergast werden. Das Schweizer Rote Kreuz hat uns das Leben gerettet. Dann kamen die Russen und haben uns befreit. So bin ich dann von Theresienstadt über Karlsbad mit holländischen Juden nach Bonn gekommen, von dort mit der Rheinufer-Bahn nach Köln-Rodenkirchen. Dann bin ich zu Fuß nach Müngersdorf gegangen, wo meine Kraft zu Ende ging.“

FOTO: PETER DECKERT

# Hilde Nathan „Spur der Erinnerung“

Schülervortrag  
von Manon Lacoste  
St. Michael-Gymnasium  
Bad Münstereifel



Die gekürzten Passagen, die ich vorlese, sind entnommen einem längeren Bericht von Hilde Nathan, die 1942 siebzehn Jahre alt war.

„Am 20. Januar 1942, einem frostigen, bedeckten Wintertag, zogen wir in die Baracken bei Köln-Müngersdorf ein. In der Nacht zum 1. Mai wurde mitten in der Nacht heftig an unsere Barackentür geklopft. Als wir aufmachten, stand im Schein seiner Taschenlampe ein Polizist. In zwei Stunden werden die Baracken geräumt“, sagte er laut und vernehmlich. Sie müssen in zwei Stunden Ihre Koffer gepackt haben. Kommen Sie dann auf den freien Platz zwischen den Baracken. Lieber versuchen Sie nicht zu fliehen, die Baracken sind von bewaffneter SS umzingelt.“

Gegen fünf Uhr, es war noch dunkel, stiegen wir mit unseren Koffern und Bett-Rollen die Stufen herunter und wandten uns dem Platz zwischen den Baracken zu. Dort bot sich uns ein seltsames Bild. In gewissen Abständen standen Polizisten, die Pechfackeln hochhielten, von deren Flammen der Platz erleuchtet wurde. Es war ein so unwirklicher Anblick, wie bei einer Szene im Theater, ging es mir durch den Kopf. Wir wurden aufgefordert, uns in Achterreihen aufzustellen, und man fügte hinzu, das Gepäck könne auf Lastwagen aufgeladen werden.

Die Lastwagen waren schon mit Gepäck hoch aufgetürmt. Über Bretter, die vom Verdeck bis zur Erde reichten, halfen uns Männer aufzusteigen. Unser Lastwagen folgte als Erster dem vorausgehenden Zug der Zufußgehenden. Hinter uns kamen weitere Lastwagen. Als wir das Gebiet der Baracken, es dämmerte schon, verließen, sah ich die



Hilde Nathan als Zeitzeugin in Jürgen Naumanns Film „Die vergessenen Kinder von Köln“ (2006)

Männer in den grünen Uniformen, die mit dem Gewehr auf Anschlag den Kordon bildeten, der die Baracken umzingelte. Wie bei Schwerverbrechern, ging es mir durch den Kopf. Der Zug der Menschen ging nur langsam vorwärts, weil da auch Kinder und ältere Leute mitgingen. Viele trugen auch noch teilweise Gepäck.

Für anderthalb Stunden wurden wir um die Außenbezirke der Stadt herumgeführt, bis wir wieder in ein paar Seitenstraßen einbogen. Wenn die Leute am frühen Morgen die vielen Schritte hörten, kamen sie wohl ans Fenster, aber sobald sie einen auf den Jacken oder Mänteln befestigten Stern sahen, traten sie zurück. Sie wollen uns nicht wahrhaben, meinte ich zu mir. Nach den Seitenstraßen bogen wir in eine breitere Hauptstraße. In der Nacht musste ein schrecklicher Fliegerangriff gewesen sein, allerorts schwelte und rauchte es noch. Trotz der frühen Stunde waren schon Leute auf und draußen. Wenn sie den ankommenden

den Zug sahen, stutzten sie wohl, aber gingen dann schnell ihres Weges weiter.“

Die Gefangenen kamen schließlich am Bahnhof Ehrenfeld an. Dort konnte Hildes Vater aber eine Krankheit vorschützen, sodass die Familie noch einmal in ein Haus in der Beethovenstraße 5 ziehen konnte. Wenig später mussten sie sich jedoch in den Messehallen in Deutz melden und wurden in das Arbeitslager Theresienstadt deportiert, wo sie 1945 von den Russen befreit wurden. Am Schluss ihres Berichts schreibt Hilde Nathan:

„Ich bin nun im achtzigsten Jahr und bin dankbar, dass ich die mir nach dem Ende der Hitlerzeit geschenkten Jahre noch erleben durfte. Desgleichen bin ich dankbar, dass ich diesen Bericht schreiben und, wenn auch mit vielen Unterbrechungen, zu Ende bringen konnte, damit den vielen, die mir in Theresienstadt begegneten und spurlos verschwanden, noch eine letzte kleine Spur, eine Erinnerung, bewahrt werden konnte.“

FOTOS: JÜRGEN NAUMANN, FILMPRODUKTION



# Fritz Rimmel „Den Anfängen mutig entgegentreten“

Die Erinnerungen für die Kinder aufgeschrieben



Fritz Rimmel

Es spricht für die Persönlichkeit des Zeitzeugen, dass er sich selbst als ausgeglichen bezeichnet und so auch wirkt. Der Pharmazeut entstammt zwei traditionsreichen, angesehenen Familien Siegburgs und führte dort über 25 Jahre eine Apotheke, die nun einer seiner Söhne übernommen hat. Obwohl über achtzig, verweist er sehr gerne mit seiner Frau; beide interessieren sich für sakrale Kunst.

Guten Tag!

Sehr geehrte Damen und Herren!  
Mein Name ist Fritz Rimmel, geboren am ersten Mai 1937 als drittes Kind der Eheleute Paul Rimmel und seiner Frau Anna, geborene Feith, aus Siegburg.

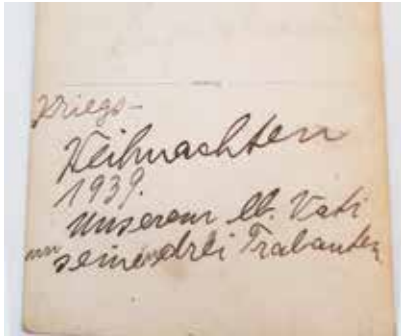
Ich habe für meine Kinder Erinnerungen aus meinem Leben als Kind in der NS-Zeit aufgeschrieben, und ich möchte Ihnen daraus einen kleinen Auszug vortragen. Ich bin seit 76 Jahren das erste Mal wieder hier, und die Erinnerung an diese Zeit hat mich mein ganzes Leben lang wirklich nie losgelassen.

Wir wurden Anfang September des Jahres 1944 morgens von zwei Polizisten abgeholt, mussten in Windeseile ein paar Sachen einpacken, um mit Polizeibewachung zu einem nahe gelegenen Schulhof zu gelangen, wo ein offener Lastwagen auf uns wartete, um meine Mutter, meine elfjährige Schwester und mich in das ehemalige hiesige Barackenlager zu bringen. Mein Bruder, damals 15, war da in Köln schon bei der Firma Josef Oettgen als Hilfskraft beschäftigt, weil er das hiesige Gymnasium verlassen musste, genau wie meine Schwester das hiesige Lyzeum. Der Juniorchef versuchte, für meinen Bruder bei der Behörde hier in Köln einen Lehrvertrag genehmigen zu lassen, was aber mit den Worten abgelehnt wurde, er solle froh sein, wenn er die Gosse kehren dürfe.

FOTO: IRINA SCHLECHTRIEMEN



In der Siegburger Altstadt-Wohnung: Fritz Rimmel mit dem Foto seiner Mutter Anna



Vater Paul Rimmel



Fritz Rimmel mit seinen älteren Geschwistern Anna und Paul

Die Zeit im Lager hier war begrenzt, weil man bestrebt war, bevor die Russen das grausame Geschehen beenden könnten, möglichst auch den bisher privilegierten Rest umzubringen: die Menschen in Misch-ehen, in denen „Arier“ und Juden miteinander verheiratet waren. Die Vorgaben aus den Nürnberger Gesetzen, die „Endlösung“ zur Vernichtung der jüdischen Rasse und alle

umzubringen, auch zu erfüllen. Meine Mutter wusste früh, dass sie, „um die Kinder zu retten“, uns nicht mitnehmen würde. Wir wären sofort von ihr getrennt worden, weil wir Kinder alle unter 16 Jahren waren, und sicher nicht mehr am Leben. Als sie dem Lagerleiter dies mitteilte, ist sie auf das Übelste beschimpft worden. Aber ihr Plan stand fest: Ihr Leben für drei Leben!!! Sie hat-

FOTOS: PRIVAT

te ein kleines Kreuz und ein Bild ihrer Kinder versteckt in einem drehbaren Absatz eines ihrer Schuhe und den festen Glauben, uns wiederzusehen. Sie ist dann in einem der letzten Transporte von Köln-Deutz nach Theresienstadt in den bekannten Zügen transportiert worden.

Sie hat unsägliches Leid und Erniedrigungen erfahren müssen, ist geschlagen worden, ihr wurde das rechte Schulterblatt zerschmettert und ist Gott sei Dank, wenn auch mit einem schlimmen Trauma, zurückgekehrt, weshalb sie zehn Wochen im Siegburger Krankenhaus behandelt werden musste. Weitere grausame Erlebnisse meiner Mutter während des Aufenthaltes im KZ möchte ich Ihnen an dieser Stelle ersparen. Sie war die einzige Siegburger Jüdin, die den HOLOCAUST überlebt hat – im Gegensatz zu ihrem Bruder Eduard, der 1942 in Blagowitschina in Weissrussland bei Minsk ermordet wurde. Sie war die letzte Jüdin, die Siegburg verlassen musste, was im Rathaus mit Nachweis kommentiert wurde: Siegburg ist judenfrei.

Mein Bruder blieb in Köln bei der Familie Oettgen, meine Schwester war in Sigmaringen in einem Waisenhaus bei Ordensschwwestern untergebracht, und ich kam in den Westerwald auf einen kleinen Bauernhof, das heißt die Kinder waren versorgt.

Mein Vater war im Ersten Weltkrieg und ist schwer verwundet zurückgekehrt. Wir hatten einen gutgehenden Wein- und Spirituosenhandel in Siegburg, der seiner Familie ein gutes Auskommen bescherte. Der Laden ist dann aber geschlossen worden, weil die Scheibe mehrmals beschmiert war: Kauft nicht bei Juden! Er hatte früh die Bedrohung seiner Familie durch das NS-Regime erkannt und hat versucht, das auf uns zukommende Leid zu mildern oder abzuwenden. Aber

gegen diese Verblendung der Sinne und diese Macht des Hasses, der Gier und des Neids hatte er keine Chancen.

Er wollte die ganze Familie mit sich in den Tod nehmen, aber meine Mutter war strikt dagegen, und sein Argument, „Du liebst mich nicht, du liebst die Kinder mehr“, ließ sie nicht gelten. So hat er sich am ersten Mai 1942 das Leben genommen, ausgerechnet an meinem fünften Geburtstag: So ist auch dieser Tag für mich nicht unbedingt ein Feiertag.

Ich konnte heute nur einen kleinen Abschnitt meiner Familiengeschichte darlegen, meine anderen Aufzeichnungen sind in Bearbeitung, und ich werde sie vielleicht mal publizieren. Mein Hiersein heute ist durch Herrn Schlechtriemen angeregt worden. Ich wollte eigentlich nie mehr hierhin zurückkehren, es war die erste Begegnung mit einer Bedrohung, auch ein Kind nimmt das wahr.

Ich habe heute wieder ein Gefühl, dass eine Bedrohung auf uns zukommt, und deshalb darf man dazu nicht schweigen, diese übelsten Untugenden wie Hass, Neid und Gier sind wieder im Umlauf; den Anfängen muss man mutig entgegentreten, diese Anstrengungen müssen aber aus vielen Richtungen kommen wie Politik, Kirchen, Verbänden, Gewerkschaften und Vereinen. Es darf nicht sein, dass sich Leute einschüchtern lassen und Ämter nicht annehmen aus Furcht vor Bedrohung, Anschlägen und Beleidigungen. So hat damals auch alles angefangen. Wir haben heute andere Probleme, vielen geht es gut in Deutschland, und den Menschen, die zu uns kommen in ehrlicher Absicht, denen sollten wir die Türen öffnen, Respekt und Toleranz dürfen nicht nur leere Worte sein.

Ich danke Ihnen!

# Hartmut Unger „Laut über das Unmenschliche reden!“

Mit dem Vater dem Barackenlager entkommen



Hartmut Unger

Die Eltern des Referenten kamen aus Berlin, wo der Sohn Hartmut geboren wurde, nach Siegburg. Dort verlor Dr. Otto Unger, der Vater, schon früh seine Stelle am Gymnasium; mit Frau und Kind zog er nach Köln-Brück. Die verzweigte Familie Unger hatte in der Hauptstadt beachtlichen Anteil am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Umso schmerzlicher die Erniedrigungen: Nach Gefangenschaft und Flucht aus dem Müngersdorfer Lager überlebten Hartmut und seine Mutter nur nach langer Irrfahrt, Doktor Otto Unger im Keller von Sankt Alban. Später war Hartmut Unger unter anderem Leiter des Baudezernats in Brühl bei Köln und Stadtbaurat in Ahlen/Westfalen, sein Vater war Oberstudienrat in Köln-Deutz. Umfangreiche Arbeiten von Otto Unger zur mittelhochdeutschen Lyrik befinden sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach.



Hartmut Unger 1944 mit seiner Mutter Charlotte

Heute bin ich mehr als 91 Jahre alt. Ich habe in meinem Leben vieles überlebt und zum Glück kluge und mutige Eltern gehabt. Ich bin 1929 als einziger Sohn eines Studienrates geboren, der aufgrund der Nürnberger Gesetze 1933 zwangspensioniert wurde – davon hatte ich als Kind nicht viel mitbekommen. Zuhause kannte ich die Auszeichnungen für den tapferen Soldaten, meinen Vater, die ihm im Ersten Weltkrieg verliehen worden waren.

Meine Eltern, ab 1933 in einer Mischehe lebend, versuchten mich, den Mischling 1. Grades, nicht zu ängstigen, mir den Umständen entsprechend eine normale Kindheit zu ermöglichen. Dafür in ich ihnen sehr dankbar. Dadurch haben mich die schrecklichen Umstände, unter denen wir

lebten, nicht gebrochen. Aus der Perspektive eines heranwachsenden Knaben empfand ich alles als normal, ich wuchs mit den Einschränkungen auf.

Mein Vater war immer beschäftigt, meine Mutter führte den Haushalt, wir empfangen Besuche, waren aber selbst selten eingeladen. Es hieß immer, wir sollen vorsichtig sein. Einige Eltern meiner Kameraden wünschten nicht, dass ich zu ihnen nach Hause komme, meine Eltern sagten: Lass´ es sein!

Solche und verschiedene andere unangenehme Situationen wiederholten sich, sie spitzten sich mit der Zeit zu. Als ich einen überzeugten Nazi als Lehrer bekam, hat mein Vater dafür gesorgt, dass ich an eine andere Schule versetzt wurde.

FOTOS: PRIVAT



Dr. Otto Unger mit Sohn Hartmut 1931-1933



Hartmut Unger 1934

FOTOS: PRIVAT

In unser Haus wurden eines Tages Soldaten einquartiert, die den Ersatzflugplatz, errichtet neben unserem Haus im angrenzenden Wald, zu bewachen hatten. Später wurden für diese Baracken gebaut, die sie bezogen. Es blieben Holzbetten, solche, die ich später in diesem Deportationslager wieder gesehen habe. Manchmal spielte ich mit meinen Schulkameraden auf dem Flugplatz. Dann wieder durchsuchte die Gestapo unser Haus und nahm dabei unser Radio und den Plattenspieler mit.

Kurz danach wurden zwei Familien in unser Haus zwangseinquartiert, ebenfalls Mischehen. Ein Ehepaar hatte zwei Töchter. Mit beiden Familien mussten wir uns 1944 gemeinsam in Müngersdorf einfinden. Beim Verlassen unseres Hauses rief unser Nachbar uns zu: „Da geht endlich das Pack weg.“ Ab dann bewohnte unser Haus die Familie eines NS-Funktionärs; wir hatten ihm kom-

plett eingerichtet, das Haus war beim Verlassen schön aufgeräumt und sauber.

Zu diesem Sammellager kamen wir heute mit der Straßenbahn. Das Lager war vollständig eingerichtet. Die britischen und amerikanischen Kriegsgefangenen, die bis kurz zuvor dort untergebracht waren, waren verlegt worden. Hier fand ich die mir aus dem Keller unseres Hauses bekannten Betten wieder. Holzbetten, mehrstöckig mit Strohmattentzen. Ob eine Decke dort war, weiß ich nicht mehr. Ich kann mich auch nicht erinnern, wo die Toiletten waren, wie die Versorgung, die Essenausgabe funktionierte. Ich glaube, ich hatte nur Angst vor der uns nicht bekannten weiteren Entwicklung. Was mir aber doch in Erinnerung geblieben ist, sind viele Frauen, die dort die Aufsicht ausübten. Viele Menschen wie auch mein Vater gingen von dort zur Arbeit. Das Tor war tagsüber bewacht, aber offen.

Als wir uns am kommenden Tag zum Appell aufstellen sollten, sagte mein Vater, ich solle versuchen, das Lager so schnell wie möglich zu verlassen und mich mit ihm in dem nahen Waldstück treffen. Das ist uns geglückt. Wir überlebten. Die Familien, die bei uns wohnten, und viele andere leider nicht.

Ich denke, gerade in der jetzigen Zeit, die so viele politische Veränderungen mit sich bringt, sollen wir laut darüber reden, dass eine solche Gefahr schleichend kommt. Daran erinnern, warnen, dass diese furchtbare Geschichte sich niemals und in keiner ähnlichen Form wiederholt.

Daher danke ich denen, die zur Errichtung dieser Gedenkstätte beigetragen haben. Sie braucht ständige Betreuung, das Schäden-Beseitigen bleibt eine ständige öffentliche Aufgabe.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!



Hartmut Unger 1945 mit seiner Mutter Charlotte

# Hans Schiefbahn „Wir waren verzweifelt“

Mit dem Pferdefuhrwerk ins Müngersdorfer Lager



Hans Schiefbahn mit Gattin

Die katholische Familie Schiefbahn wohnte in Köln-Poll. Die beiden Jungen sind gerne Messdiener gewesen, die Mutter arbeitete als Fürsorgerin, der Vater war schon 1939 zur Wehrmacht eingezogen, aber wegen seiner jüdischen Frau als politisch unzuverlässig entlassen worden.

Theodora Schiefbahn und ihre beiden Söhne waren etwa zwei Wochen im Barackenlager, bis sie gewaltsam voneinander getrennt wurden.

Ein guter Engel für die Kinder war der Poller Kaplan Josef Büscher; dem dortigen Pfarrer sowie dem Schulleiter hingegen waren die Jungen durch „kleine Biestigkeiten“ ausgesetzt. Nun lebt der ehemalige Pädagoge nicht weit von seinem Geburtsort in Porz.



Erstes Schuljahr für Hans Schiefbahn (1941)



Theodora Schiefbahn mit Söhnen (1954)



Hans und Hermann Schiefbahn (1948)

„Im Herbst 1944, mein Vater war zu der Bau-truppe Todt eingezogen worden, kam der Befehl, dass meine Mutter, mein Bruder und ich, er war zwölf Jahre alt, ich zwei Jahre jünger, im Barackenlager Müngersdorf zu erscheinen hätten.

Als katholische Familie waren wir in Köln-Poll gut vernetzt. Unser Kaplan Josef Büscher organisierte den Transport nach Müngersdorf durch ein Gemeindemitglied mittels Pferdewagen, weil wir Matratzen und Bettzeug mitnehmen mussten. Im uns zugewiesenen Baracken-Raum waren außer uns fünf oder sechs alte Ehepaare. Es handelte sich bei allen um sogenannte „Misch-ehen“.

Nach cirka zwei Wochen wurden alle Insassen per Lautsprecher zum Appellplatz beordert, die jüdischen Ehepartner mussten ein Gepäckstück mitbringen. In alphabeti-

scher Reihenfolge wurden die Namen aufgerufen, und die Betroffenen mussten in bereitstehende Busse einsteigen. Meine Mutter gehörte dazu. Die Abschiede waren sehr schmerzlich. Als meine Mutter einsteigen musste, rief sie: „Was wird aus den Kindern?“ Da tönte der Lautsprecher: „Dafür sorgt die GESTAPO!“ – Mein Bruder und ich waren verzweifelt.

Der Poller Kaplan Büscher sorgte wieder dafür, dass wir in einem katholischen Waisenhaus untergebracht wurden. Meine Mutter überlebte, weil sie arbeitsfähig war und in ein jüdisches Krankenhaus in Berlin kam. Die dort Internierten wurden zum Schutt-Räumen nach den Bombenangriffen eingesetzt. Nach der Befreiung fanden wir wieder zusammen, und mein Vater kam 1949 aus russischer Gefangenschaft zurück.“

FOTO: PRIVAT

# Spontan ein Zeichen gesetzt

Gedenkort: Begegnungen am Tag der vorgesehenen Einweihung

Der Beschluss dazu wurde erst im letzten Moment gefasst, und dabei hatten die Vorbereitungen monatelang gedauert. 800 Gäste hatten sich angemeldet, und viele wären noch so gekommen. Besonders schön war es dann aber zu erleben, dass die Gedenkstätte doch noch von vielen gewürdigt wurde.



Beim Lesen der Info-Texte: manchmal gesammelt und konzentriert, manchmal sogar andachtsvoll

Einst waren die Menschen an diesem Ort voller Verzweiflung und Angst. Sie fühlten sich ohnmächtig und hilflos. Zum Glück leben wir in einer anderen Zeit, denn an diesem Sonntagnachmittag am 15. März 2020 wurden die Wege durchaus nachdenklich, gleichzeitig aber mit einiger Zuversicht beschritten.

Dabei hatte wohl nicht jeden die Absage rechtzeitig erreicht. Auch hatten die notwendigen Beschränkungen durch das Virus noch keinen nachhaltigen Eindruck gemacht. Des ungeachtet aber wollten die Initiatoren und deren Unterstützer „zunächst einfach nur dort sein“. Ihnen war bewusst, dass es nicht unbedingt der Reden und der Feierlichkeit bedurfte; es genügte, wenn Gleichgesinnte anwesend waren, die sich wie sie ihrer Verantwortung stellen wollten.

Doch Unerwartetes geschah. Geladene und Ungeladene strömten herbei, durchaus überrascht und neugierig, die meisten aber von dem Gedanken und der Absicht beseelt, durch ihre Anwesenheit Stellung zu beziehen. Dies drückte sich aus in den Gesprächen, und man merkte es am Verhalten.

Fast behutsam betraten die Besucher den Ort und vertieften sich in die Info-Texte. Ihr Inhalt war einigen neu, gab aber auch vielen Eingeweihten Grund, in sich zu gehen. An der eisernen „Wall“ indes kam niemand vorbei. Mit ihren Ausmaßen, dem schon fortgeschrittenen Rostansatz und inmitten grüner Natur platziert, ruft sie Fragen hervor, einerlei, ob aus der Distanz betrachtet, aus der Nähe oder mithilfe des Tastsinns erfahren.



Hier am Walter-Binder-Weg war eine Atmosphäre von Festlichkeit und freundschaftlichem Beisammensein – auch ohne Ansprachen und Zeremoniell.

Wenn auch die Sonne das Ihre beitrug, die Atmosphäre war gut, und es bereitete Freude, Auskunft zu geben und zu berichten, wie der Gedenkort entstanden war. Zu erfahren war, dass es sich der evangelische Geistliche nicht hatte nehmen lassen, extra anzureisen und noch einmal über die Geschichte seiner jüdischen Familie zu sprechen wie auch von Onkel Georg, der 1944 im Barackenlager gestorben war.

Anregend war das jüdische Ehepaar, politisch interessiert und ausgestattet mit Zivilcourage, gleichzeitig sehr angetan von dem, was er hier eindrucksvoll vor Augen hatte.

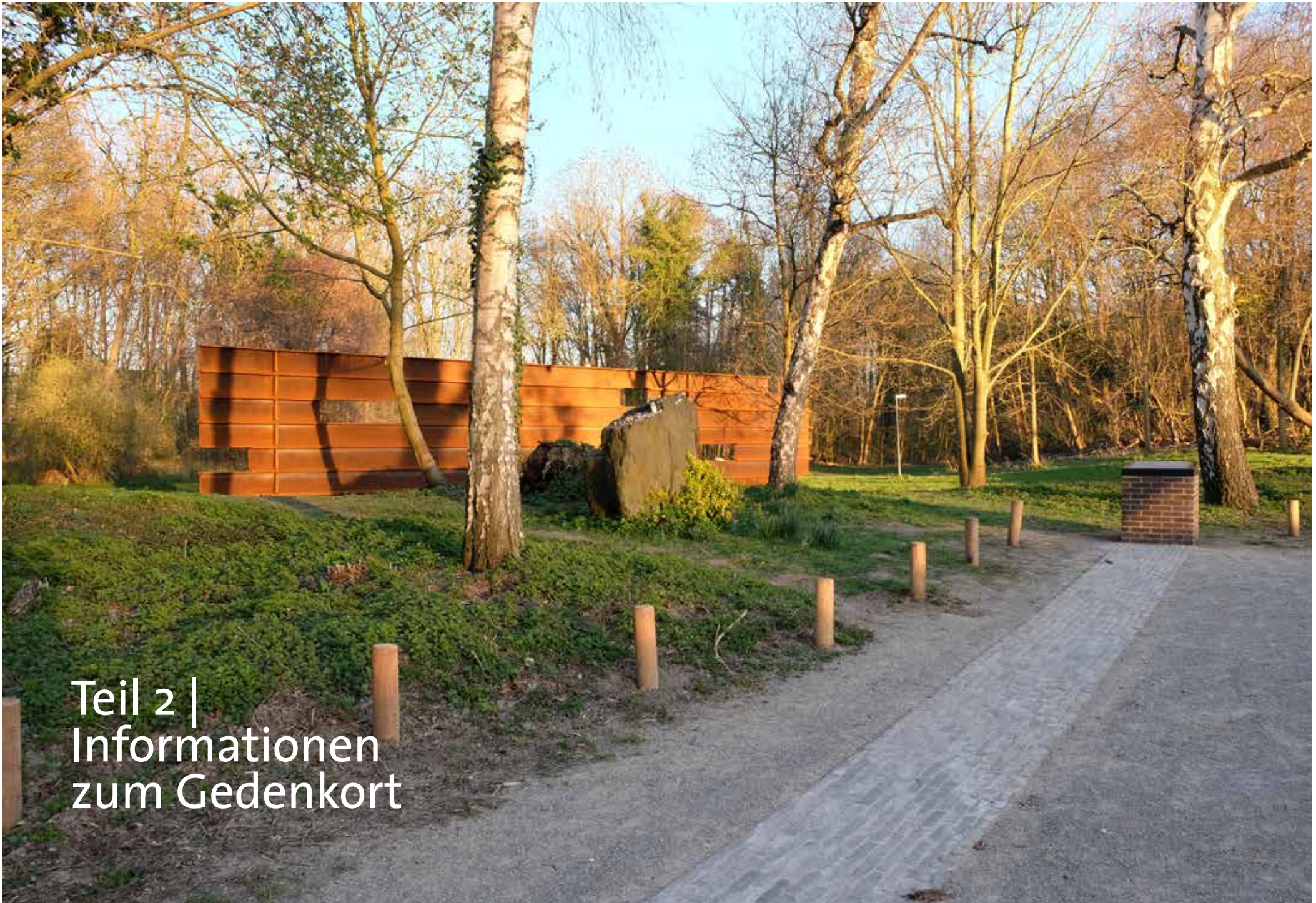
Rolly Brings wiederum regte ein jährliches Erinnerungsfest an, auch um sein diesmal ausgefallenes David-Lied dann doch noch zu singen.

Und was niemand erwartet hätte: Ein FC-Anhänger bat um eine Führung mit Fans über die Erinnerungsstätte. Überall dazwischen wir vom Bürgerverein, angeregt Auskunft gebend, sowie die Spitzen von NS-Dok und Ungers-Archiv – fraglos zufrieden im Angesicht des Ergebnisses.

Spätestens jetzt waren auch späte Versuche vergessen, zu irritieren und den Blick – wörtlich zu nehmen – auf das Kunstwerk zu verstellen, genauso wie es bis zuletzt nicht verfangen konnte, dasselbe durch Verweis auf bedrohte Tierwelt zu verhindern. Die Botschaft dieses Tages war vielmehr: Wir stehen zu allen, die bedroht sind und wenden uns gegen jegliche Art von Antisemitismus, Hass und Intoleranz.

*Marlies Berthmann*

FOTO: UTE PRANG



# Teil 2 | Informationen zum Gedenkort



FOTO: UTE PRANG

### Vorbemerkung zum zweiten Teil

Der zweite Teil dieser Schrift widmet sich der Entstehungsgeschichte des Gedenkortes. Grundlage der Planungen war unsere Broschüre „Opfer des Nationalsozialismus in Köln-Müngersdorf“ von 2017, deren wesentlicher Inhalt nachfolgend wiedergegeben ist.

In Kenntnis der erschütternden Geschehnisse im Deportationslager war der Bürgerverein seit Langem zu der Überzeugung gelangt, dass der große, aber dennoch unscheinbare Findling am Walter-Binder-Weg seiner Bestimmung als Gedenkort nur unzureichend gerecht wurde. Das hat den Bürgerverein bewogen, sich mit Nachdruck für eine angemessene Erinnerungsstätte einzusetzen.

Es gab allerdings nur vage Vorstellungen, wie diese beschaffen sein sollte, bis wir auf den Künstler Simon Ungers aufmerksam wurden und dann auch von Sophia Ungers die Zusage erhielten, uns einen besonders geeigneten Entwurf ihres Bruders ohne Gegenleistung zu überlassen.

Wie sich schließlich alles entwickelt hat, ist einer Beschreibung der Stationen auf dem Weg zum Gedenkort und der Darlegung der Konzeption zu entnehmen. Über die Lebensgeschichte von Simon Ungers berichtet seine Schwester, von Beruf Kunsthistorikerin. Nachdenkliches zu seinem Schaffen und zu dem großen Glück, dass uns ein Werk dieser Qualität übereignet wurde, verdeutlicht der Kunstkennner Friedhelm Mennekes.

Nach vierjähriger Vorbereitungszeit wurde es bei der Umsetzung der Planung noch einmal schwierig. Anschaulich zeigt Diplom-Ingenieur Anton Bausinger, welchen Herausforderungen Baumeister und Handwerker sich zu stellen hatten. Diesen danken wir für ihr großes Engagement und den persönlichen uneigennütigen Einsatz, so wie wir an dieser Stelle auch noch einmal allen von Herzen danken, die sich persönlich eingebracht und in vielfältiger Weise zur Errichtung des Gedenkortes beigetragen haben.

*Hildegard Jahn-Schnelle*



# In den Grüngürtel gebaut

Zur Geschichte des Sammellagers 1941-1945

Besuchern stellt sich die Frage, was die damalige Kölner Stadtverwaltung und Staatspolizei bewogen haben mochte, in dieser Ecke im Äußeren Grüngürtel und am Rande unseres Stadtteils ein Deportationslager einzurichten. Für eine Antwort muss man sich die Ziele der Nationalsozialisten vor Augen führen.

Spätestens 1941 zeichnete sich ab, dass der barbarische Plan verfolgt wurde, die Juden Europas zu vernichten. Dazu sollten sie in Ghettos zusammengeführt werden, um sie dann in den besetzten Osten zu Zwangsarbeit und Vernichtung zu deportieren; damit machte man gleichzeitig Wohnungen frei für ausgebombte nichtjüdische Kölner Familien.

Man muss sich die Topografie dieses um 1930 zwischen Aachener Straße und Eisenbahn angelegten Teils des Grüngürtels vorstellen. Einerseits begrenzt und recht verschwiegen gelegen, war er überschaubar und verkehrsmäßig gut angebunden. Ausschlaggebend war aber wohl, dass auf dem Gelände noch die „Kehl“-Kasernen des 1874 errichteten und 1918 zum größten Teil niedergelegten preußischen Forts V, einer militärischen Befestigung, standen. Zudem befand sich in der Nähe ein Wiesenstück, das sich für weitere Baumaßnahmen eignete. Der Orientierung dient auch zu wissen, dass das Gebiet rundum begrenzt war durch die Eisenbahn, die Aachener Straße, das alte Müngersdorf und, nach Westen hin, den heutigen Sportplatz mit einer Flakstellung.

## „Umsiedlung“ ins Fort V

In der Mitte des Geländes standen also noch die beiden Gebäudeflügel, die als Kaserne gedacht waren, hier aber mit ihren extrem dicken Mauern und vergitterten Fenstern als Militärgefängnis gedient hatten; sie waren zur Stadt hin gewandt und verliefen



Kurz vor dem Abriss 1962: Linker Seitenflügel der Kehlkasernen, in der die Menschen eingepfercht waren.

FOTOS: AMT FÜR DENKMALSCHUTZ STADT KÖLN | QUELLE: SYNAGOGENGEMEINDE KÖLN

in stumpfem Winkel entlang des heutigen Walter-Binder-Wegs. Buchstäblich in einen Kerker also spernte man ab Ende 1941 die Kölner Juden und die der Umgebung. Jeder der lange Zeit wenig benutzten Gebäudeteile war über hundertzehn Meter lang.

An dieser Stelle sei auch noch gesagt, dass auf den vorgefundenen Grundmauern jetzt das neunzehn mal vier Meter große Monument, geschaffen von Simon Ungers, errichtet wurde.

Veranlasst durch die Kölner NS-Behörden, hatten im September 1941 jüdische Baufachleute von der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ den Auftrag erhalten, sich zu dem „Vorhaben einer Umsiedlung der jüdischen Bevölkerung Köln zu äußern“. Die Rede war von etwa 5.500 Personen; 400

davon sollten im Fort, die anderen in einem in der Nähe zu errichtenden Barackenlager untergebracht werden. Bei all dem verschwiegen man den Menschen den eigentlichen Zweck der Inhaftierung, wie auch alles, was damit in einem Zusammenhang stand, streng geheim blieb. Die Betroffenen hatten anfangs wohl noch gehofft, am Leben zu bleiben.

Im Gutachten erwähnt sind fehlende Inneneinrichtung und viele bauliche Mängel; man kommt zu dem Ergebnis, dass die Zustände menschenunwürdig und die Unbewohnbarkeit der Kasematten erwiesen waren. Zu sagen ist, dass der rechte Flügel der Kehlkasernen noch von Kriegsgefangenen und einigen nichtjüdischen Familien belegt war. Es kann vermutet werden, dass

nur der linke Gebäudeteil jüdischen Menschen als Unterkunft gedient hat, wie sich auch die gutachterliche Äußerung nur auf diesen bezieht.

### Zustand der Kehlkasernen

Der Expertise zufolge verfügte der Gebäudeflügel über 16 gewölbte, vergitterte Räume von je ungefähr 35 Quadratmetern Größe; in preußischer Zeit waren das die Gefängniszellen. Von den vielen Beanstandungen aufgeführt seien Wände, die oftmals „schaumige Ausschläge“ aufwiesen, der schadhafte, abgefallene Verputz, die fehlenden Innentüren, und nur an wenigen Stellen gab es Holzdielen, ansonsten Zementfußböden. Von weiteren Unzulänglichkeiten sollen noch diese genannt werden: Die jeweils acht Toilettensitze für Frauen und Männer waren ohne Trennwände und befanden sich weit am Ende eines Untergeschosses, zudem gab es keine Küche, keine Ausgussbecken, geschweige denn Bäder oder Duschen wie auch keine

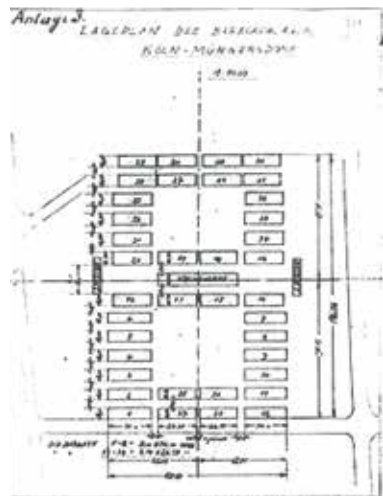
Öfen, wohl aber Kohlenkeller, und die, so wird angemerkt, sollten als Luftschutzkeller dienen. Von Müngersdorfer Anwohnern des Forts ist bekannt, dass sie sich bei Fliegerangriffen dorthin in Sicherheit brachten; mehr war dazu nicht zu erfahren.

In Zeugenberichten und der Literatur zu dem Thema liest man von den trostlosen, bedrückenden Bedingungen, unter denen die Menschen ihr Leben fristen mussten. In den finsternen Räumen lebten bis zu zwanzig Personen, es gab kaum Mobiliar, es war kalt, und von Decken und Wänden tropfte das Wasser. Auch fehlte es an allem, an Nahrung, an Sauberkeit und Hygiene wie auch an der Möglichkeit, sich einmal zurückziehen. Zwei unscharfe Fotos, die einzigen offenbar, die überhaupt existieren, zeigen Frauen, die im Freien Essen zubereiten, und, da wohl die Sonne scheint, ist viel Wäsche auf Stühlen und Mobiliar zum Trocknen ausgelegt.

### Errichtung des Barackenlagers

In Richtung der Bahnstrecke, etwa 250 Meter vom Fortgebäude entfernt, befand sich eine Wiese. Schon im Spätsommer 1941 hatte man dort mit der Errichtung von eingeschossigen, einfachen Holzbauten begonnen, wo der Großteil der Kölner Juden unterkommen sollte.

In besagtem Gutachten ist von 36 „Unterkunftsbaracken“ die Rede, wovon im September 1941 zwei bereits fertig und weitere im Entstehen waren. Es ist aber bekannt, dass überhaupt nur ein weitaus geringerer Teil als geplant je bezogen werden konnte; die Baracken waren etwas über zweihundert Quadratmeter groß und bestanden aus einfachster vorgefertigter Konstruktion mit Bretterbeslag und Dachpappenisolierung. In jeder sollte die unglaubliche Zahl



Grundriss des Barackenlagers auf dem Gelände der Schrebergärten „Waldfriede“



Eines von zwei Fotos, die überhaupt vom Müngersdorfer Sammellager existieren.

FOTOS: AMT FÜR DENKMALSCHUTZ STADT KÖLN | QUELLE: SYNAGOGENGEMEINDE KÖLN

von hundert Menschen leben, dabei wäre nicht einmal Platz für die gleiche Anzahl an Feldbetten gewesen, geschweige denn für Tische, Stühle, einen Ofen, Abtrennungen oder gar einen persönlichen Rückzugsort. Zudem waren die Unterkünfte nur unzureichend zu beheizen, sie hatten weder Wasseranschluss noch Abfluss für Schmutzwasser. Die Bewohner verfügten lediglich über primitive Waschgelegenheiten und Latrinen weit draußen im Freien, die vor allem für Kinder und Alte kaum zu erreichen waren. Wegen der Enge und der fehlenden Hygiene bestand die Gefahr, dass Krankheiten sich ausbreiten würden. Von einigen der Insassen weiß man, dass sie immerhin mehrere Monate dort zubringen mussten, bevor sie deportiert wurden.

### Leben in den Baracken

Offenbar existieren von diesem Lagerteil überhaupt keine Fotos. Immerhin gibt es schriftliche Aufzeichnungen von einigen der Menschen, die dort hausen mussten. Eine Überlebende, damals siebzehnjährig, berichtete, dass sie in den Baracken war, als diese noch neu und wenig benutzt waren; trotz durchaus vorhandener räumlicher Beschränktheit klagte sie darüber nicht. Im Frühjahr 1942 – in der Zeit, in der aus unbekanntem Gründen keine Transporte stattfanden – hat sie draußen sogar Blumen gepflanzt; sie musste auch regelmäßig das Tor passieren, um frühmorgens zur Zwangsarbeit zu gehen. Außerdem konnte die junge Frau hin und wieder mit der Bahn in die Innenstadt fahren.

Anders indes äußert beziehungsweise beklagt sich ein Arzt, der in Ehrenfeld eine Praxis geführt hatte, in einem Brief über die unzumutbaren Zustände, denen seine Frau und er sich ausgesetzt sahen; verbittert und voller Sarkasmus beschreibt er die Bleibe und die „gesunde Luft im Stadtwald“. Seine „Praxis“, die er sich in zwei Nischen eingerichtet habe, sei fast noch akzeptabel, und im Vergleich zu anderen würden sie beide fast noch bürgerlich wohnen.

Es existiert auch ein Brief von der Frau des Arztes, die sich unverhohlen ausdrückt. Sie klagt über Schlamm und Morast sowie über die weiten Wege zur Toilette. „Viel primitiver kann man nicht leben“, urteilt sie kategorisch. Aus gleicher Quelle ist zu erfahren, dass sogar einmal Besuch gekommen war. Letztlich ergaben sich beide in ihr Schicksal, weil sie wussten, dass es noch schlimmer werden konnte. Das Ehepaar hat den Holocaust nicht überlebt.

Es ist ferner bekannt, dass der Grundriss des Barackenlagers mit Eingangstor und Hauptweg genau den Gegebenheiten entsprach, wie man sie heute noch auf dem dort befindlichen Gelände der Kleingärten antrifft. Sämtliche Bauten sowie die seinerzeit sehr massive Einzäunung wurden schon circa 1947 abgerissen.

### Veränderungen im Lager

Von den Fachleuten wird betont, dass im Verlaufe des Jahres 1942 die meisten jüdischen Menschen aus Köln, auch die des hiesigen Lagers, „nach Osten“ abtransportiert worden waren, darunter die Kinder, Alte und Kranke. Es waren zusammen über 6000, von denen die meisten der Unglücklichen durch Entkräftung und Arbeit zu Tode kamen oder in Vernichtungslagern, vor allem Auschwitz-Birkenau, ermordet wurden. An dieser Stelle sei auch gesagt, dass ungefähr 3500 der Unglücklichen das Lager Müngersdorf durchleben mussten.

Eine Personengruppe war bis dahin jedoch ausgenommen worden. Es handelte sich um etwa 300 Juden, die mit „arischen“ Partnern, so die damalige Sprachregelung, verheiratet waren. Sie hatten, in einer sogenannten „Mischehe“ lebend, noch einen gewissen Schutz genossen. Im September 1944 jedoch mussten auch sie sich in Müngersdorf melden. Jetzt gegen Kriegsende wurden sie zunächst als letzte Arbeitsreserve benutzt, um sie später ebenfalls zu ermorden. Zu ihnen zählte auch eine Müngersdorfer Familie mit vier erwachsenen Kindern, „Mischlinge“ genannt. Sie konnten nach unterschiedlichen Irrfahrten durch Europa, die die Tochter bis ins KZ Theresien-



Eingangstor zu der Kleingärtneranlage: Von 1941 bis 1945 war hier der Zugang zum Barackenlager.

stadt verschlagen hatte, in die Linnicher Straße zurückkehren. Alle sieben Geschwister der jüdischen Ehefrau indes haben diese Zeit nicht überlebt und sind getötet worden.

Es soll noch erwähnt werden, dass Fort und Baracken in den vier Jahren ihrer Existenz Fluktuation und vielen Veränderungen ausgesetzt waren. So musste man dort am 31. Mai 1942 nach einer schweren Bombardierung Kölns alle Kranken und Alten des Israelitischen Asyls aufnehmen; auch sind die Baracken zweimal durch Brandbomben mit vielen Opfern getroffen worden. Hinzu kommt, dass gegen Kriegsende im Oktober 1944 bei einem Fliegerangriff ein „Arbeitserziehungslager“ in den Messehallen bombardiert wurde. Es setzte sich zusammen aus „Ostarbeitern“, Juden, „Halbjuden“, „Arbeitserziehungshäftlingen“ sowie Politikern von SPD und Zentrumspartei. Sie wurden nach Müngersdorf gebracht und waren

hier die letzten Gefangenen, bis der Lagerkomplex am ersten März 1945 schließlich endgültig geräumt wurde, weil die Amerikaner anrückten. Die letzten noch Verbliebenen mussten sich auf einen erbarmungslosen Fußmarsch in ein Lager nach Hunswinkel im Sauerland begeben.

### Schlussbemerkung

Es ist eine Genugtuung zu wissen, dass der Ort des Terrors und der Schmerzen vor unserer Haustür, keinen Quadratkilometer groß, nun seine Bestimmung gefunden hat und zu einem sakralen Raum (Pater Mennekes) geworden ist. Er dient dem steten Gedenken der unglücklichen Menschen, die hier unsäglich gelitten haben, und er soll gleichzeitig allen Kölnern das Unrecht in Erinnerung rufen, welches hier von Großvätern und Vätern begangen wurde.

*Kurt Schlechtriemen*



Das ehemalige Barackenlager mit erster Bepflanzung, 1949

FOTO: UTE PRANG

# Stationen

auf dem Weg zum Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-1945



25.5.16 Konzeption für den Gedenkort Deportationslager mit Simulation des Kunstwerks



27.4.16 Anton Bausinger präsentiert das Werk Simon Ungers' auf der Mitgliederversammlung.

16.7.15 Skulptur „Forum“ von Simon Ungers



15.5.17 Vorstellung der Konzeption für den Gedenkort beim Pressegespräch mit Oberbürgermeisterin Henriette Reker im Bezirksrathaus Lindenthal



10.5.17 Sophia Ungers gibt auf der Mitgliederversammlung bekannt, dass sie den Entwurf des Kunstwerks stiftet.



16.9.17 Beginn der Spendenwerbung, initiiert durch Roland Schüler

**16. Juli 2015**  
Anlässlich der Eröffnung der Skulptur „Forum“ von Simon Ungers am Triotop, Girlitzweg, fragt der Bürgerverein Sophia Ungers nach einem künstlerischen Entwurf ihres verstorbenen Bruders, der sich für ein Mahnmal am ehemaligen Deportationslager eignen würde.

**19. Oktober 2015**  
Sophia Ungers präsentiert unter anderem den Entwurf einer stählernen, großformatigen Arbeit, die dem Vorstand für den vorgesehenen Zweck als gut geeignet erscheint. Es folgen weitere Gespräche im Ungers Archiv für Architekturwissenschaft und Voranfragen bei verschiedenen städtischen Dienststellen (u.a. Grünflächenamt, Amt für Denkmalpflege) zur Machbarkeit eines Gedenkortes am ehemaligen Deportationslager im Äußeren Grüngürtel.

**27. April 2016**  
Anton Bausinger stellt auf der Mitgliederversammlung erste Überlegungen für einen neu gestalteten Erinnerungsort mit dem Kunstwerk von Simon Ungers vor. Die Versammlung befürwortet, dieses Vorhaben weiterzuerfolgen.

**25. Mai 2016**  
Erstes Orientierungsgespräch des Bürgervereins mit Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums Köln, und Mitarbeiterinnen. Bei weiteren Abstimmungsgesprächen Ende 2016 und Anfang 2017 wird die Konzeption für den Gedenkort Deportationslager entwickelt, bestehend aus der Skulptur von Simon Ungers im Zentrum und einen Weg des Gedenkens mit drei Info-Stelen zwischen den Lagerteilen Fort und Barackenlager.

FOTOS: UTE PRANG | MONIKA FREI-HIERMANN | ???

**22. Februar 2017**  
Vorstellung der Konzeption im Kleingartenverein Waldfriede e.V., der sich auf dem Barackengelände des ehemaligen Deportationslagers befindet. Der Verein nimmt die Planungen zustimmend zur Kenntnis.

**1. März 2017**  
Vorstellung der Konzeption bei Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Professor Wilhelm begrüßt das Vorhaben.

**2. März 2017**  
Der Bürgerverein stellt die Konzeption für den Gedenkort mit Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, der Oberbürgermeisterin Henriette Reker vor. Die Oberbürgermeisterin befürwortet das Vorhaben uneingeschränkt und verspricht ihre Mitwirkung bei der Realisierung.

**10. Mai 2017**  
Hildegard Jahn-Schnelle und Sophia Ungers berichten auf der Mitgliederversammlung über die Erweiterung der ursprünglichen Planung für den Gedenkort um den Weg Gedenkens mit drei Info-Stelen. Sophia Ungers gibt außerdem bekannt, dass sie den Entwurf für die Skulptur für diesen Zweck spenden werde. Die Ausführungen werden zustimmend zur Kenntnis genommen.

**15. Mai 2017**  
Vorstellung der Konzeption für den Gedenkort beim Pressegespräch mit OB Henriette Reker, Bezirksbürgermeisterin Helga Blömer-Frerker, Direktor Dr. Werner Jung und Professor Jürgen Wilhelm.

**16. September 2017**  
Beginn der Spendenwerbung anlässlich eines Festes, initiiert von Roland Schüler.



10.11.17 Pressetermin zu „Opfer des Nationalsozialismus in Köln-Müngersdorf“



5.9.18 Sven Lehmann MdB entnimmt Erde.



25.4.18 Mitgliederversammlung mit kontroverser Diskussion zum Gedenkort



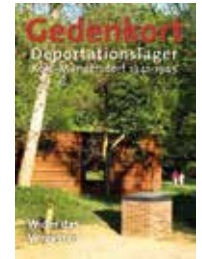
20.3.19 Die Mitgliederversammlung beschließt die Errichtung des Gedenkorts.



24.1.20 Transport und Aufstellung des Kunstwerks



15.3.20 Die Einweihung des Gedenkorts muss wegen Corona abgesagt werden.



**10. November 2017**  
Pressegespräch zur Veröffentlichung der Dokumentation „Opfer des Nationalsozialismus in Köln-Müngersdorf“.

**25. April 2018**  
Die Konzeption zur Errichtung des Gedenkorts Deportationslager wird auf der Mitgliederversammlung kontrovers diskutiert. Die Anwesenden sprechen sich mehrheitlich für eine Visualisierung des Kunstwerks vor Ort aus, ohne Kostenbeteiligung des Bürgervereins.

**15. Mai 2018**  
Von engagierten Bürgern wird zur Unterstützung des Vorhabens Gedenkort eine Petition an den Rat der Stadt Köln gestartet. Mehr als 1000 Personen, darunter viele bekannte Persönlichkeiten, unterzeichnen die Petition.

**5. September 2018**  
Bei der Aktion „Nie wieder Faschismus“ entnimmt der Bundestagsabgeordnete Sven Lehmann MdB am zukünftigen Gedenkort symbolträchtige Erde für das Kunstwerk „Der Bevölkerung“ von Hans Haacke im Innenhof des Reichstagsgebäudes. Diese wird am 11. September 2018 im Beisein von 50 Besucherinnen und Besuchern aus Köln und Umgebung in das Kunstwerk in Berlin eingebracht.

**27. September 2018**  
Nach positiven Voten der vorgeschalteten Ratsgremien (Ausschüsse für Kunst und Kultur, Umwelt und Grün, Finanzausschuss) beschließt der Rat der Stadt Köln einstimmig:  
- Der Rat stimmt dem vorliegenden Konzept des Bürgervereins Köln-Müngersdorf e.V. zur geplanten Realisierung des Gedenkorts Deportationslager Köln-Müngersdorf zu.  
- Der Rat bewilligt zur Umsetzung des Konzeptes die Bereitstellung eines Zuschusses in Höhe von 150.000 Euro.  
- Der Rat nimmt die Schenkung des Gedenkortes Deportationslager des Bürgervereins Köln-Müngersdorf e.V. nach dessen Fertigstellung an.

FOTO: UTE PRANG | MONIKA FREI-HERRMANN | MAX GRÖNERT

**19. November 2018**  
Der Beirat der Unteren Naturschutzbehörde erteilt die Befreiung von den Verbotsvorschriften des Landschaftsschutzes gemäß § 67 (1) Bundesnaturschutzgesetz. Damit ist der gesetzliche Weg frei für die Realisierung des Vorhabens.

**17. Januar 2019**  
Informationsveranstaltung mit Vortrag zum Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf am jüdischen Lern- und Gedenkort Jawne.

**20. März 2019**  
Die Mitgliederversammlung des Bürgervereins fasst einstimmig bei sechs Enthaltungen folgenden Beschluss: Der Bürgerverein übernimmt die Errichtung des Gedenkorts gemäß der von allen zuständigen politischen Gremien befürworteten Konzeption. Die Finanzierung erfolgt mit dem bewilligten Zuschuss der Stadt Köln und eingeworbenen Spendenmitteln.

**13. Juni 2019**  
Pressegespräch zum Start der Spendenverdoppelungsaktion der Bethe-Stiftung. Die Aktion erbringt rund 40.000 Euro von mehr als 70 Spendern.

**30. Oktober 2019**  
Nach Intervention von Ministerpräsident Armin Laschet erhält der Bürgerverein endlich die Zusage für die beim Land NRW bereits am 6. Dezember 2018 beantragten Fördermittel.

**November 2019**  
Beginn der Bauarbeiten für den Gedenkort am Weg des Gedenkens.

**24. Januar 2020**  
Transport und Aufstellung des Kunstwerks im Beisein von eingeladenen ausgewählten Spendern und der Presse.

**15. März 2020**  
Die geplante Einweihung des Gedenkortes mit rund 800 angemeldeten Gästen muss kurzfristig abgesagt werden wegen der Corona-Pandemie.

**März 2020**  
Der Bürgerverein beschließt die Herausgabe der vorliegenden Dokumentation zur abgesagten Einweihung und zur Entstehung des Gedenkortes im Äußeren Grüngürtel in Müngersdorf.

# Konzeption des Gedenkortes

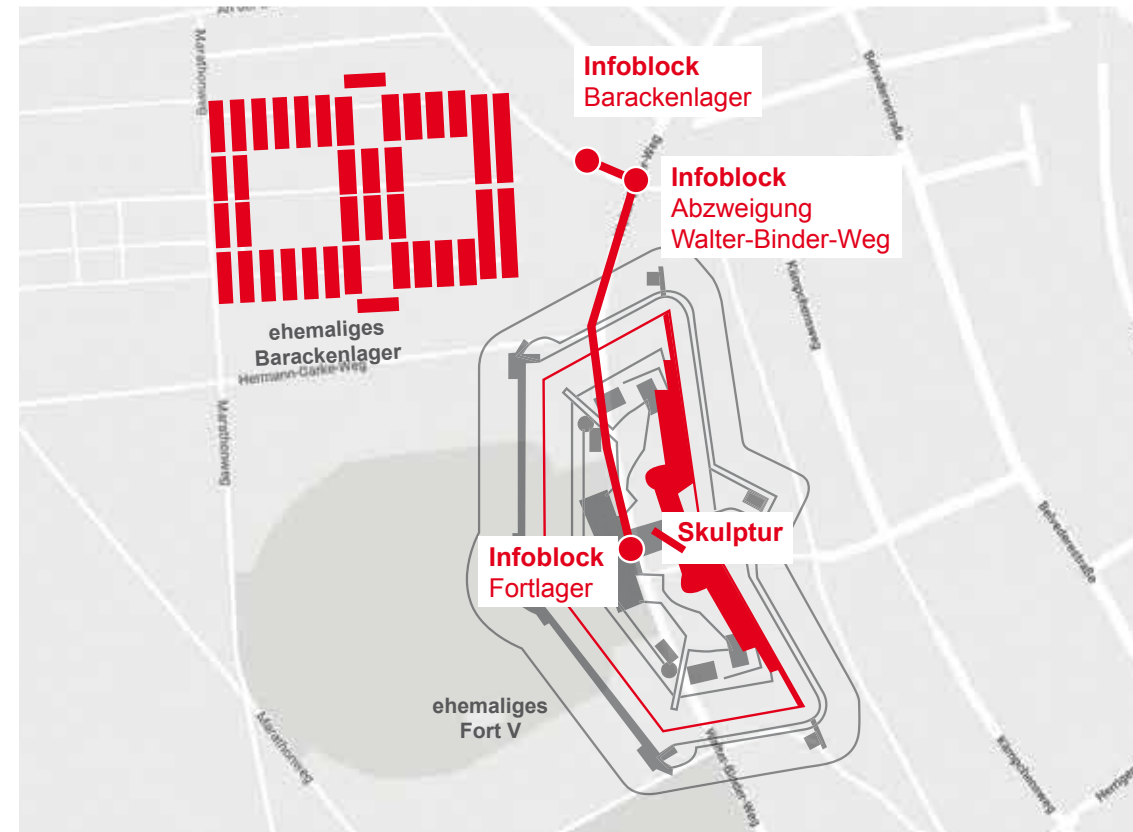
Auf den Spuren des Lagerkomplexes angelegt

Die Konzeption für den Gedenkort wurde vom Bürgerverein in Abstimmung mit dem NS-Dokumentationszentrum entwickelt. Sie besteht im Wesentlichen aus zwei Elementen, dem Kunstwerk aus Cortenstahl von Simon Ungers und dem Weg des Gedenkens mit drei Infostelen. Orientierungsrahmen für die Entwicklung dieses Konzeptes waren die Geschehnisse im Lager und die räumlichen Gegebenheiten in der NS-Zeit.

Zur zwangsweisen Unterbringung der Verfolgten dienten den Nazis zwei unterschiedliche, organisatorisch zusammengehörige bauliche Einrichtungen, das Fort V, das die Preußen in den 1870er-Jahren bei der Erstellung der Befestigung rund um Köln errichtet hatten, ferner ein eigens für diesen Zweck erstelltes, nordwestlich des Forts gelegenes primitives Barackenlager. Vom Fort V war zu der Zeit nur noch – in sehr schlechtem Erhaltungszustand – der östliche Teil, die sogenannte Kehlkasernen vorhanden.

Heute existieren beide baulichen Anlagen nicht mehr, nur noch wenige Spuren erinnern an ihre Existenz. Der Großteil des Forts wurde 1962 niedergelegt. Bodenformationen vor Ort und aus dem Boden herausragende Trümmerteile in Wald und Wiesen zeugen noch davon. Das Barackenlager war bald nach dem 2. Weltkrieg abgebaut und das gesamte Gelände in eine Kleingartenanlage mit dem fast zynischen Namen „Waldfriede“ umgewandelt worden.

Die Konzeption des Gedenkortes folgt diesen Spuren. Das Kunstwerk von Simon Ungers steht auf den Trümmern des ehemaligen Fort V. Bei den Ausschachtungsarbeiten wurden Teile davon freigelegt, die das eindrücklich bestätigten. Die rostrote Farbe des Kunstwerks korrespondiert mit den roten Ziegelwänden des niedergelegten Forts.



Der Gedenkort mit dem Weg des Gedenkens: von Fort V zum Barackenlager

Vom Kunstwerk führt ein etwa 250 Meter langer und 75 Zentimeter breiter, mit roten Ziegeln gepflasterter Weg über den Walter-Binder-Weg nach Norden bis zum ehemaligen Barackenlager. Am Anfang, an der Abbiegung des Weges und an seinem Endpunkt befinden sich gemauerte Stelen mit ausführlichen Beschriftungen, die über die Geschichte des Lagers sowie die Bedingungen, unter denen die Menschen leben mussten, informieren. Auch hier wurden wie beim Fort rostrote Ziegel verwandt.

Die Info-Steile am nördlichen Endpunkt des Weges steht vor dem Eingang der Kleingartenanlage, dem damaligen Barackenlager. Die Torsituation sowie der Mittelgang entsprechen noch der von 1941-1945. Auf einer der ganz wenigen Fotografien, die vom Lager Müngersdorf existieren, sind die Reste eines furchteinflößenden Zauns zu sehen, die ahnen lassen, wie sich die Insassen gefühlt haben.

*Hildegard Jahn-Schnelle*

# Simon Ungers schuf die Skulptur

Der Architekt und Künstler Simon Ungers (1957–2006) ist international bekannt für seine grenzüberschreitenden Arbeiten, die mitunter als Balance, als Schnittstelle von Architektur und Kunst zu deuten sind.



Architekt und Künstler Simon Ungers

Man findet Werke von Simon Ungers in den Sammlungen des Museum of Modern Art, New York, oder im San Francisco Museum of Modern Art, begleitet von Ausstellungen in beiden Häusern. 2008 zeigte ihn das Deutsche Architektur Museum in Frankfurt mit der umfangreichen Ausstellung „Heavy Metal“.

Vor der Martin-Luther-Universität Halle gestaltete der Künstler 1998 einen Teil des Campus, im Triotop Wohnpark in Köln ist eine Statue aus Bimsstein zu sehen, ferner eine Lichtskulptur im Kölner Skulpturenpark, und die Installation „Monolith“ bei der Kunst-Station Sankt Peter, Köln. Simon Ungers verstarb 2006 nach langer Krankheit.

1957 in Köln geboren, studierte Ungers Architektur an der Cornell University in Ithaca, New York. Dort begann seine Karriere als Architekt, und er gewann schon in jungen Jahren Wettbewerbe und Preise. Der Bau des T-House in Wilton, New York – ein skulpturales Wohnhaus mit Bibliothek, außen aus Cortenstahl, innen aus Holz –, hat ihn international bekannt gemacht.

## Arbeit als bildender Künstler

Ende der 1980er-Jahre zog es ihn nach New York, wo seine Arbeit als bildender Künstler begann.

Mit Rauminstallationen und Skulpturen thematisierte er Grundprinzipien der Architektur und stellte dabei die Schwerkraft infrage. Seine Außen-Skulpturen stehen als Fragmente, deuten Räume an und Architek-



Es erwies sich, dass die Skulptur genau an diesen Ort am Rande des Kölner Äußeren Grüngürtels gehört.

turen. 1999 kehrte Simon Ungers nach Köln zurück, um intensiv an Entwürfen und für Ausstellungen zu arbeiten.

## Holocaust-Mahnmal Berlin, Pariser Platz

Der Künstler hat sich intensiv mit den Verbrechen in nationalsozialistischer Zeit befasst. Unter 2500 Teilnehmern gewann er 1995 einen der zwei ersten Preise im Wettbewerb um das „Mahnmal für die ermordeten Juden Europas“. Sein Entwurf sah ein von Stahlträgern umgebenes 85 mal 85 Meter großes Plateau vor; über Treppen gelangte der Besucher dorthin. In die Stahlträger waren die Namen der Konzentrationslager im besetzten Osteuropa gestanzt, die beim Betreten rückwärts zu lesen waren, in gewohnter Weise erst von innen. Die

Schatten der T-Träger sowie die Schrift-Öffnungen umgeben den Betrachter: sinnbildlich für die Schatten der Vergangenheit. Der Innenraum des Plateaus lädt ein zu Konzentration und Besinnung.

Leider wurde Ungers' Entwurf nicht realisiert und ein weiterer Wettbewerb ausgelobt. Hieran nahm er mit einer überarbeiteten Version teil, ebenso wie mit der Arbeit für die Berliner Gedenkstätte „Topografie des Terrors“.

## Für das Kölner Grün geschaffen

Die Skulptur am „Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-1945“ ist gleichsam eine Weiterentwicklung dieser Entwürfe, geschaffen 2004/05 für einen Ort im Äußeren Grüngürtel.

FOTO: UTE PRANG | MANOS WEISEN | BERND GRIMM

Als der Bürgerverein Müngersdorf Ungers' Nachlass wegen eines Mahnmals durchsah, erwies sich sehr schnell, dass diese Skulptur genau an diese Stelle am Rande des Äußeren Grüngürtels gehört. Sie wirkt als ein Fragment, eine Mauer, bestehend aus Doppel-T-Trägern aus Cortenstahl, die, übereinandergeschweißt, ein mit Durchbrüchen versehenes Bollwerk

bilden. Das Werk mit seinen beachtlichen Maßen von 19 Metern mal 4 Metern erinnert an das ehemalige Festungsgefängnis Fort V, das Menschen der Freiheit beraubt und ausgegrenzt hat. Die Öffnungen lassen sich als Lichtblicke, als Zeichen der Hoffnung deuten.

*Sophia Ungers*



Preisgekrönt:  
„Mahnmal für die ermordeten Juden Europas“



„Monolith“ bei der Kunst-Station St. Peter, Köln



Statue „Forum“ aus Bimsstein im Triotop am Girlitzweg

FOTO: UTE PRANG | MANOS MEISEN | BERND GRIMM

Pater Friedhelm Mennekes SJ über Simon Ungers

## Nun ein sakraler Raum

Der Gründer der Kunst-Station St. Peter war eigens aus der Schweiz angereist, um auf der Hauptversammlung des Bürgervereins am 25. April 2018 über den Künstler Simon Ungers zu sprechen. Hier das Kurzprotokoll einiger wichtiger Passagen des Referats.



Pater Mennekes auf der Hauptversammlung des Bürgervereins

Mennekes sieht in Simon Ungers einen künstlerischen Lehrer, der sich an allen großen Wettbewerben zum Holocaust beteiligte, dem es stets um Qualität ging und der somit nicht jeden Auftrag angenommen habe. Beispielhaft dafür sei der preisgekrönte, gehaltvolle Entwurf zum Holocaust-Denkmal in Berlin, ein eisernes Quadrat mit großem Innenraum. Wie bei diesem müsse sich der Betrachter gegenüber dem abstrakten Gebilde öffnen, um zu verstehen: „Jeder muss seinen eigenen Prozess machen“, um nicht nur „Blockhaftigkeit“ zu erleben, sondern auch Öffnungen. So wirke Ungers' Werk aus sich selbst, indem es zum Nachdenken auffordere.

Zudem sei es wie geschaffen für seinen Bestimmungsort, dem die „Idee vom Raum“ innewohne, wie es Ungers stets um das Zusammenbringen von Kunst und Räumlichkeit gegangen sei. Die vorgefundene Landschaft mit Wald und Wiese, so der Refe-

FOTO: UTE PRANG

rent, ergebe eine eigene erlebbare Raumqualität, in der ein Werk wie dieses seinen Platz finde, und zwar so, dass „der Ort und die Kunst einander berühren“. Deshalb sei es gut, hier an dem „heiligen Ort diese Gedenkmauer zu machen“ mit der ihr eigenen Botschaft, „wenn auch nicht alle sie lesen werden“.

Für Mennekes ist Ungers ein „Meister für sakrale Räume“, die zu tun haben mit Qualitäten wie Schuld und Sühne, wofür der Gedenkort ein Beispiel sei. Es sei wichtig, dass eine Stadt sakrale Räume habe, „denn sie wecken ursprüngliche Frömmigkeit“.

Demnach, so der Vortragende, war Simon Ungers reich an künstlerischer Erfahrung. Er schuf Formen, in denen das Licht war, auch wenn sich ein Werk wie hier als „Wall“ darstelle. Der Künstler Ungers, so Pater Mennekes, vermochte es stets, inneren Raum mit äußerem Raum in Beziehung zueinander zu bringen.

*K.Sch.*



# Der Weg des Gedenkens

Drei Stelen auf dem „Weg“ dienen der Information und bieten Deutungsansätze

Zu Beginn der Planungsphase ergaben Abstimmungen mit dem NS-Dokumentationszentrum, dass, um den Besonderheiten des Lagers als eines zusammengehörigen Komplexes zu entsprechen, eine symbolische Verbindung zwischen den Quartieren Fort und Baracken geschaffen werden sollte.

Ein aus rötlichen Backsteinen, dem Material des Forts, bestehender „Weg“ sollte beide ehemalige Lagerstätten miteinander verbinden. Dabei kam es ferner zu der Idee mit den drei Quadern an den markanten Punkten: Auf wuchtigen, gemauerten Blöcken sind nun detailliert Inschriften zu lesen, die dem Besucher über das damalige Lagergeschehen Auskunft erteilen. Sie geben gleichzeitig Deutungsansätze für die Idee des Gedenkortes als ein Ganzes, nicht zuletzt auch für dessen integrativen Bestandteil, das abstrakte, gar nicht gegenständliche Ungers'sche Werk, das dem Rezipienten durchaus Fragen aufgibt.



Anhand der Wegführung sind die Struktur und die Ausdehnung dieses Lagers auch heute noch zu erkennen.

FOTOS: UTE PRANG



Standpunkt: ehemaliges Fort V

Sie befinden sich hier auf dem Terrain des 1874 errichteten Fort V, das 1918 aufgelassen wurde. Ursprünglich gehörten zu ihm weitläufige Gebäude aus Ziegelstein mit Kellerräumen sowie eine Anzahl von Holzbaracken. Im Herbst 1941 entschieden die NS-Behörden, die stark verfallenen Bauten der Kehlkasernen (das ist der rückwärtige Teil der Festungsanlage) zur Internierung der jüdischen Bevölkerung Kölns und der Region zu nutzen. Kurz darauf mussten zunächst jüdische Männer in das Fort einziehen, um weitere Lagerbaracken zu errichten. Hunderte jüdischer Frauen, Männer und Kinder wurden im Laufe der folgenden Monate in den modrigen Gebäuden und Kasematten interniert. Insgesamt mussten schätzungsweise um 3.500 Personen das Fort und das Barackenlager vor ihrer Deportation erleiden. Das Lagergelände durfte nur mit Genehmigung verlassen werden. Viele der Inhaftierten hatten Zwangsarbeit in Kölner Betrieben zu leisten.

In den Räumen des Forts herrschte eine bedrückende Enge, die hygienischen und sanitären Verhältnisse waren völlig unzureichend. In dieser für sie ausweglosen Lage versuchten die Inhaftierten, sich gegenseitig religiöse, psychische und medizinische Unterstützung zu geben. Von Juni 1942 bis Spätsommer 1943 wurden die meisten der hier inhaftiert gewesenen Männer, Frauen und Kinder in das Ghetto Theresienstadt und von dort in die NS-Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka deportiert. Nur wenige überlebten. Andere Inhaftierte wurden im Juli 1942 in die Vernichtungsstätte Trostenez bei Minsk sowie im Januar 1943, über Berlin, in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet. Das an dieser Erinnerungsstätte errichtete Ensemble wird geprägt von einem Kunstwerk, das nach einem Entwurf des Kölner Architekten und Künstlers Simon Ungers (1957–2006) angefertigt wurde.



Blick vom Walter-Binder-Weg auf die Info-Stele und die Ungers'sche Stahlskulptur



Standpunkt: Weg des Gedenkens

Von 1941 bis 1945 befand sich im Bereich des heutigen Walter-Binder-Weges das „Sammellager Müngersdorf“. Es wurde auf Veranlassung der Geheimen Staatspolizei in Zusammenarbeit mit städtischen Behörden seit Herbst 1941 errichtet und von der Kölner Gestapo betrieben. Das Lager bestand aus den Räumlichkeiten des ehemaligen preußischen Fort V, von dem nur noch Fundamentreste erhalten sind, sowie einem Barackenlager, auf dessen Gelände sich heute eine Kleingartenanlage befindet. Das „Deportationslager“ markierte den Endpunkt der innerstädtischen Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung. Sein Zweck war die Internierung der jüdischen Bevölkerung aus Köln und der Region, um sie von hier aus in Ghettos und Todeslager im deutsch besetzten Osteuropa zu deportieren. Das Barackenlager diente seit 1943 der Un-

terbringung von ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, 1944/45 nutzte die Gestapo es erneut als Haftstätte, diesmal für verschiedene jüdische und nichtjüdische Personengruppen. Auf Beschluss des Rates der Stadt Köln erinnerte seit 1981 am Wegesrand ein Findling mit einer darauf angebrachten Tafel an das Deportationslager. Auf Initiative des Bürgervereins Köln-Müngersdorf erfolgte eine grundsätzliche Neugestaltung der historischen Stätte. Die ehemaligen Lagerbereiche sind nun nachvollziehbar, über die Bedeutung des Lagers wird informiert und ein nach einem Entwurf von Simon Ungers gestaltetes Kunstwerk dient als Ort des Gedenkens. Das Material des Weges greift die aus Backsteinen errichteten Gebäude des früheren Forts auf.

Info-Stelen und Weg des Gedenkens beschreiben und zeigen an, dass die einstigen Lagerquartiere zusammengehörten.



Standpunkt: ehemaliges Barackenlager

Die Kleingartenanlage befindet sich auf dem Gelände eines ehemaligen Barackenlagers, das von 1942 bis 1945 als Haft- und Deportationslager vom NS-Regime betrieben wurde. Von den ursprünglich 36 geplanten Holzbaracken wurden zunächst 12 in Einfachbauweise und ohne Heizung fertiggestellt. Seit Anfang 1942 mussten Hunderte jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Köln und der Region in dem halb fertig gebauten Lager ohne befestigte Wege, Kanalisation, fließendes Wasser und ausreichend sanitären Anlagen leben. Bis Ende 1943 wurden sie alle in Ghettoa und Vernichtungslager deportiert. Nur wenige überlebten. Das Barackenlager diente 1943/44 der Firma Eichhorn Bauunternehmung als „Gemeinschaftslager“ zur Unterbringung von Arbeits- und Zwangsarbeitskräften verschiedener Nationalität. Ab September 1944 internierte die Kölner Ge-

stapo hier jüdische Männer und Frauen, die in „Mischehen“ lebten, sowie Männer, Frauen und Kinder, die als „Halbjuden“ galten. Viele von ihnen wurden von hier aus deportiert. Nachdem im Oktober 1944 das Haftlager der Gestapo in der Kölner Messe bei einem Bombenangriff zerstört worden war, überführte die Gestapo die Gefangenen, darunter „Halbjuden“, ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie andere in Haft genommene Personen in den Lagerkomplex des Forts. Nach und nach wurden die Gefangenen angesichts des Vormarschs der Alliierten im Westen in Justizgefängnisse und Zuchthäuser überstellt. Der letzte Evakuierungsmarsch verließ am 1. März 1945 Müngersdorf in Richtung eines Gestapolagers in Hunswinkel im Sauerland. Fünf Tage später erreichten US-amerikanische Truppen Köln.



Stele mit Eingangstor der Gartenanlage, dem einstigen Zugang zum Barackenlager, das von 1942 bis 1945 als Haft- und Deportationslager vom NS-Regime betrieben wurde.

# Herstellung der Stahlskulptur und Bau des Wegs des Gedenkens

Die Abstimmungen mit dem NS-Dokumentationszentrum Köln ergaben, dass nicht nur die Stahlskulptur, von Simon Ungers entworfen, sondern auch ein Weg des Gedenkens gebaut werden sollte, um so eine umfassende und sich selbst erklärende Erinnerungsstätte zu schaffen. Dabei verteilten sich die Arbeiten auf zwei recht unterschiedliche Bauvorhaben.



Weg des Gedenkens aus rötlichen Backsteinen

## Wegebau

Bei dem 240 Meter langen Weg des Gedenkens gab es, da der Eröffnungstermin bereits frühzeitig festgelegt werden musste, um Zusagen hochrangiger Vertreter des öffentlichen Lebens zu erhalten, eine Unwägbarkeit: die des Wetters.

Die Steine wurden in ein Trass-Mörtelbett gelegt, das nur bei mindestens fünf Grad Celsius Außentemperatur verarbeitungsfähig ist. Kalkuliert war, dass täglich zirka fünf

Meter gebaut werden konnten, und so wurde mit den Arbeiten am Weg bereits im November 2019 begonnen.

Sehr starke Regenfälle während der Bauzeit haben zu vielen Baupausen geführt. Die temperaturbedingten Unterbrechungen beschränkten sich hingegen auf zwei Wochen, sodass diese Baustelle mit dem schönen Weg frühzeitig fertiggestellt werden konnte.

Der ausführenden Firma Ralph Krämer gilt für ihre Arbeit ein besonderer Dank.

FOTOS: UTE PRANG | MAX GRÖNIERT | BERND GRIMM



Konstruktionsarbeiten an der 19 Meter langen und vier Meter hohen Stahlwand



Für die Baustellenfahrzeuge ein Weg mit Stahlplatten



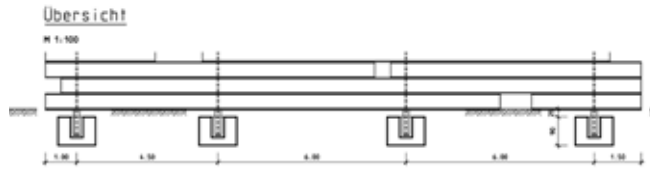
## Skulptur

Bei der Skulptur gab es ebenfalls eine zeitliche Einschränkung, verursacht durch eine Auflage der Stadt zum Schutz einer lokalen Molchpopulation. Die Tiere zieht es in die westlichen Wiesen- und Auenlandschaften Kölns: Sie geht ab Februar auf Wanderschaft und sollte durch uns nicht behindert werden.

Nachdem auch ein geeigneter Stahlbauer mit der Firma Bresselschmidt aus Erfstadt gefunden war, fanden in deren Werkshallen

seit November 2019 die Konstruktionsarbeiten an der Stahlwand statt.

Vor Ort im Grüngürtel wurden dann ab Januar vier Einzelfundamente zur Aufnahme der Skulptur hergestellt, und um die Wiese bei dem Dauerregen durch den Baustellenbetrieb nicht zu schädigen, wurde ein Arbeitsweg mit eisernen Platten ausgelegt, von dem aus die Baustellenfahrzeuge arbeiten konnten.



Reste der Festungsanlage Fort V



Vier tragfähige Betonfundamente

Bei den Ausschachtungsarbeiten der vier Betonfundamente mit einer jeweiligen Grundfläche von 2,4 Meter x 1,2 Meter wurden Reste der alten Festungsanlage des Fort V angetroffen. Einerseits war das gut, konnte hierdurch die von Nachbarn bezweifelte Lage des alten Forts doch nachgewiesen werden.

Andererseits stellte es die Baustelle zur Gründung der Fundamente vor zeitliche Probleme, da die angetroffenen Auffüllungen des Bodens augenscheinlich für die setzungsarme Aufnahme der zu erwartenden Bauwerkslasten keinen ausreichend tragfähigen Baugrund boten. Der eilends hinzugegrufene Bodengutachter schlug zur Vermeidung von unzulässigen Setzungen vor,

unterhalb der Fundamente ein lastverteilendes Traggelster aus grobkörnigem und raumbeständigem Schotter in der Mächtigkeit von einem Meter einzubauen. Diese ungeplanten und nicht vorbereiteten Arbeiten waren eine große zeitliche Herausforderung, da wir immer den Naturschutz und die zu erwartende Molch-Wanderung im Blick haben mussten.

Dank des allseitigen Teamgeistes an der Baustelle konnten alle Fundamentarbeiten so rechtzeitig abgeschlossen werden, dass pünktlich am 24. Januar 2020 die mittlerweile in der Werkshalle fertiggestellte Stahlskulptur angeliefert und mittels eines „Kranballetts“ mit zwei Autokränen eingeschweben und platziert werden konnte.

FOTOS: BERND GRIMM | MAX GRÖNERT | PLAN: STRACKE INGENIEURBÜRO



Gewaltiges Unterfangen: die „Wall“ über die Bäume gehoben



Eingeschwebt und passend aufgesetzt

Das Team mit Förderern und Gönnern

Besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Ingenieurbüro Dieter Stracke, das ehrenamtlich die Statik erstellte, und ebenfalls dem Ingenieurbüro Pirllet und Partner für die ehrenamtlich geleistete Prüfstatik.

Der Verguss der Fundamentlöcher und die Anarbeitung des Geländes rund um die Wand waren dann schnell und im genehmigten Zeitfenster erledigt. Deshalb

können seit Februar alle Tierwanderungen wieder ungestört stattfinden. Gleichzeitig steht die Skulptur an ihrem Platz und rostet, was ja auch ihre Bestimmung ist.

Die Skulptur besteht aus 30,5 Tonnen Cortenstahl, einem Material, das durch die Oxidation der Oberfläche einen Rostbelag bildet, der das darunter befindliche Material schützt.

*Anton Bausinger*



Rost wird den Stahl in kurzer Zeit ganz bedecken.

Sprechender Titel einer Köln/Berliner Kunstaktion

## „Der Bevölkerung“

Der Kölner Bundestagsabgeordnete Sven Lehmann hat Erde vom Ort des ehemaligen Deportationslagers Köln-Müngersdorf in die Installation „Der Bevölkerung“ von Hans Haacke am Reichstag in Berlin eingebracht.



Ein bildhaftes Zeichen des Gedenkens und des Mahnens für Berlin



Kleine Feierstunde am Ort des ehemaligen Deportationslagers in Köln-Müngersdorf

Als neu gewähltes Mitglied des Deutschen Bundestages wurde Sven Lehmann 2018 vom Kunstbeirat des Bundestages eingeladen, sich an der Aktion „Der Bevölkerung“ des Künstlers Hans Haacke zu beteiligen. Das Kunstwerk wurde im Jahre 2000 im Innenhof des Reichstagsgebäudes errichtet und setzt einen Akzent zur Inschrift auf dem Portal des Reichstages „Dem Deutschen Volke“. Das Kunstwerk „Der Bevölkerung“ steht ganz im Zeichen gleicher Rechte und Würde für alle in Deutschland lebenden Menschen.

Die neuen Bundestagsabgeordneten fügen symbolträchtige Erde aus ihrem

FOTOS: UTE PRANG | ????



Kölner Besucher waren zugegen, als Sven Lehmann am 11. September 2019 Müngersdorfer Erde ins Kunstprojekt im Lichthof des Reichstagsgebäudes einbrachte.

Wahlbezirk hinzu. Sven Lehmann wählte unseren historischen Gedenkort aus. „Mit der Aktion möchte ich an die geschichtliche Bedeutung dieses Ortes erinnern und ein Zeichen gegen den Faschismus setzen. Gerade in diesen Zeiten müssen wir immer wieder daran erinnern, welches Elend die Nazi-Zeit über Deutschland gebracht hat und wie wertvoll unsere freiheitliche Demokratie ist. Ich unterstütze die Errichtung des Gedenkortes mit dem Mahnmal von Simon Ungers und dem Weg des Gedenkens“, so Sven Lehmann.

Am 5. September 2018 entnahm Sven Lehmann in einer kleinen Feierstunde Erde

für Berlin. Gesprochen haben neben Sven Lehmann der Vorstand der Synagogengemeinde Dr. Felix Schottland, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums Dr. Werner Jung, die Vorsitzende des Bürgervereins Hildegard Jahn-Schnelle, der stellvertretende Bezirksbürgermeister Köln-Lindenthal Roland Schüler und Sophia Ungers, die Nachlassverwalterin des Künstlers Simon Ungers. Wenige Tage später, am 11. September 2018, hat Sven Lehmann dann die Erde gemeinsam mit einer Besuchergruppe aus Köln in das Kunstwerk im Reichstagsgebäude eingebracht.

*Roland Schüler*

Zuschriften und Reaktionen

## Der Gedenkort wird fast einhellig bejaht

Bei den folgenden Abdrucken handelt es sich um Zuschriften, die wir im Zusammenhang mit unseren verschiedenen Veröffentlichungen in BlickPunkt Müngersdorf, in einer Broschüre über die Opfer des NS-Regimes (2017) sowie einem Filmbeitrag der WDR-Lokalzeit (2018) über einen längeren Zeitraum erhalten haben. Mit einigen der E-Mails und Briefe aus jüngerer Zeit reagieren die Schreiber auf Vorbereitungen des am Walter-Binder-Weg errichteten „Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-45“ sowie auf die Situation, nachdem die Schaffung der Gedenkstätte abgeschlossen ist.

Die Zuschriften sind nach den Eingangsdaten geordnet. Sie sind meist gekürzt und für den Abdruck behutsam bearbeitet, ohne den Inhalt beziehungsweise die jeweilige Intention zu beeinträchtigen. Aus Gründen des Datenschutzes sind nur die Anfangsbuchstaben der Namen wiedergegeben.

Wie sehr freut es mich und macht mich herzlich dankbar, dass Sie sich des Schicksals der Menschen in dieser finsternen Zeit angenommen haben und an sie erinnern.

J.C. 1. Mai 2017

Wie dankbar bin ich Ihnen, dass Sie die Geschichte dieser Menschen dem Vergessen (-Wollen?) – ich sage bewusst nicht „entrisen“ – haben. Denn Sie schreiben ja in klarer Sprache, die doch durchscheinen lässt, wie Sie das Schicksal der jüdischen Bevölkerung anrührt. Wie schön, dass nun auch Ihr Projekt, am Lager Müngersdorf einen würdigen Gedenkort zu schaffen, Gestalt gewinnt.

J.C. 21. November 2017

Leider habe ich heute auf der Hundewiese Nordfeld voreilig eine Unterschrift für eine Initiative gegen den Bau einer 19 Meter langen Stahlwand am Walter-Binder-Weg geleistet. Die mir fehlenden Informationen über diese Stahlwand, nämlich dass es sich um eine Installation WIDER DAS VERGESSEN – GEDENKORT DEPORTATIONSLAGER KÖLN-MÜNGERSDORF 1941-1945 handelt, habe ich eben erst im Internet gefunden. Leider habe ich keine Adresse der Unterschriften-Sammelaktion gefunden, um dort meine Rücknahme der „Unterstützerunterschrift“ zu erklären. Ihnen möchte ich versichern, dass ich Ihre Initiative gerne unterstütze, auch unter dem Gesichtspunkt, dem heute nur noch wenig beachteten Gedenkort gegenüber jüngeren Menschen wieder einen höheren Impuls WIDER DAS VERGESSEN zu verschaffen.

M.K. 7. Dezember 2017



„... nicht nur Blockhaftigkeit erleben, sondern auch Öffnungen.“

Ich möchte mich bei Ihnen für Ihr Engagement ausdrücklich bedanken und Ihnen meinen Respekt dafür aussprechen. Ihr Vorhaben, diese Gedenkstätte zu errichten, unterstütze ich absolut. Ich verstehe es einerseits als einen Ort gegen das Vergessen dieser Verbrechen und für die, die ihnen zum Opfer gefallen sind, auch als ein Zeichen, Humanität von den heute Lebenden einzufordern. Das ist eine Verbindungslinie der Verantwortung mit heutigen Opfern. Es geht darum, durch die Vergangenheit die Gegenwart wahrzunehmen. So sehe ich die Gedenkstätte als ein Projekt von höchster Aktualität.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie das nötige Geld dafür bald zusammenbekommen. Leider kann ich von meiner Seite nur einen kleinen Betrag spenden, möchte Ihnen aber sagen, dass ich Ihr Vorhaben im Freundes- und Bekanntenkreis ansprechen werde, um deren Aufmerksamkeit dafür zu gewinnen.

H.H. 13. Dezember 2017

FOTO: KLAUS FÜSSEL

Ihr Spendenaufruf verwundert mich doch sehr, da entgegen Ihrer Behauptung, dass die „Planung für den Gedenkort“ große Zustimmung gefunden hat, die meisten Besucher der Gedenkstätte, Spaziergänger, Menschen, welche den Weg als täglichen Weg zur Arbeit benutzen und Anwohner in keinerlei Weise einverstanden und mit großer Zustimmung dieser Planung entgegensehen.

Hierzu wurden vielfältige Listen mit Unterschriften gesammelt, welche die Stimmung gegen die „Wand“ dokumentieren. Sich als Bürgerverein gegen die eindeutige Meinung von Müngersdorfer Anwohnern zu stellen, verwundert mich doch sehr. Ausdrücklich weise ich darauf hin, dass die Entscheidung gegen die „Wand“ keine Entscheidung für das Vergessen ist, im Gegenteil, vielleicht hätten von Bürgern Vorschläge und Ideen gesammelt werden können, in welcher Weise man nicht vergessen möchte.

Gerne sehe ich auch Ihrer Planung bezüglich der Umwelt an dieser Stelle entgegen: Gibt es

Gutachten, welche bescheinigen, dass das Material im Grundwasser keine Spuren hinterlässt? Wird die Stadt bei Fußballspielen oder anderen Großveranstaltungen im Stadion das Denkmal absperren, um Vandalismus zu verhindern? Und wenn dieser nicht verhindert werden kann, wer trägt Sorge dafür, dass die „Wand“ ansehnlich und sauber bleibt?  
S.A., 20. Dezember 2017

Zunächst vielen Dank für die Zusendung der Broschüre „Opfer des Nationalsozialismus“. Obwohl ich die darin erzählte Familiengeschichte kenne, hat es mich erstaunt und vor allen Dingen emotional sehr berührt, diese Zeilen zu lesen. Es ließ in mir Erinnerung an meine Familie wach werden – auch an Gespräche und Begegnungen mit jenen, die schon lange verstorben sind. Das alles darf nie vergessen werden! Vielen Dank für diese Zeilen!  
M.D., 27. November 2017

Vielen Dank für Ihre Arbeit gegen das Vergessen und für das Erinnern. Habe soeben die Lokalzeit WDR 3 gesehen. Bin Jahrgang 1965 und meine Tochter 1998. In diesen „verwirrten Zeiten“ sind Menschen wie Sie wirklich eine Inspiration. Lieben, lieben Dank und liebe Grüße aus Köln-Raderberg.  
G.Oe., 20. Februar 2018

Wie kommen wir an die Broschüre „Opfer des Nationalsozialismus in Köln-Müngersdorf“? Mein Vater beziehungsweise Schwiegervater war auch dort, bevor er nach Auschwitz kam. Für eine Info wären wir Ihnen sehr dankbar.  
E. und E.R., 20. Februar 2018

Gestern habe ich im 3. WDR-Programm „Wider das Vergessen“ gesehen. Ich fand die Sendung klasse. Jetzt weiß ich auch, warum ich diese Sendung liebe, denn für einen Neuzugezogenen wie mich enthält sie doch immer wieder Interessantes. Diesmal hat die Redaktion sogar mal ein lange als Tabu gehaltenes Thema aufgegriffen. Wenn man bedenkt, dass es 70 Jahre gedauert hat, ist man fassungslos. Gut, dass es vor dem Vergessen bewahrt ist.  
R.A., 21. Februar 2018

Ein Gedanke zu Ihrer Aussage „Ja, es ist wichtig, dass vor allem das, was Deutsche den Juden angetan haben, nicht vergessen wird“: Es ist das wichtigste Thema überhaupt. Davon wollen viele nichts mehr wissen.  
G.Oe., Februar 2018

Ganz, ganz herzlichen Dank für die Broschüre. Mein Mann hat durch diese Broschüre einiges erfahren, was uns beiden auch sehr weh getan hat, aber eben auch, dass diese Gedenk-



stätte neu gestaltet werden soll. Wir beide finden dies wunderbar, dass die Juden, die leider umgekommen sind, nicht vergessen werden. Wir werden in den nächsten Tagen eine Spende überweisen.  
E. und E.R., 25. Februar 2018

Gerade in der heutigen Zeit, in der Antisemitismus und Rassismus wieder hoffähig geworden sind, ist nichts wichtiger als die Erinnerung an all das, was all das angerichtet hat. Den Lebenden zur Mahnung, dass so etwas nie wieder passieren darf!  
H.N., 27. Mai 2018

Ich kenne einen unmittelbar Betroffenen, der als Kind mit seinen Eltern in diesem Lager interniert war und mit Glück daraus fliehen konnte. Alle drei konnten mit Hilfe von Freunden und mutigen Mitbürgern überleben.  
C.S., 29. Mai 2018

Seit 1967 bin ich in Müngersdorf verwurzelt. Ich wohne in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Lagers. Nach und nach habe ich immer mehr von diesem Ort erfahren. Ich habe aber

auch erfahren, wie alte Müngersdorfer gerne die damaligen Ereignisse kleinreden und heute am liebsten nicht mehr daran erinnert werden wollen. Die letzten Auseinandersetzungen im Bürgerverein haben mich sprachlos gemacht.  
U.-C. G., 29. Mai 2018

Es ist wichtig, dass wir den Mut haben, der Vergangenheit zu begegnen, um unsere Zukunft zu ändern und um Bewusstsein zu stärken. Das ist kein einfacher Prozess, aber wir müssen Aufklärung leisten, um Widerstand gegen solche Menschenverachtungen zu realisieren und um in jedem Menschen ein Bewusstsein für die Würde des Anderen zu wecken.  
N.N., 3. Juli 2018

Es geht nicht nur um Erinnerung. Es geht erst recht um Wissen. Nur so kann hoffentlich verhindert werden, dass sich Geschichte wiederholt. Diese Verbrechen verübten Deutsche im Rahmen von Deutschland und wurden von einer Mehrheit begangen, mindestens billigend hingenommen. Und Unzählige profitierten da-



FOTOS: UTE PRANG



von: Viele erfolgreiche „deutsche“ Firmen gründeten sich auf geraubtes jüdisches Eigentum. Das wird gerne unterschlagen. Und die Medien berichten wieder und wieder, 1945 sei Deutschland „von den Nazis befreit“ worden. Dabei leben (und einige leben heute noch) die Nazis weiter unter uns, als geachtete Politiker, Juristen, Ärzte, Unternehmer, Wissenschaftler, Mitglieder, Pensionäre. Die Erinnerung wurde erfolgreich abgespalten, nicht gelebt. Und heute kommt das Nicht-Bewältigte wieder hoch. Daher sind solche Orte wichtiger denn je.

Th.K., 10. Juli 2018

Dieses Gedenken gilt den deportierten und ermordeten KÖLNER BÜRGERN, die unter der NS-Diktatur in diesem Lager interniert waren. Die Mahnung gilt den lebenden und zukünftigen Generationen, so etwas nie wieder geschehen zu lassen. Und dieses ist eine Aufforderung, sich aktiv gegen jedes Unrecht und für die Humanität einzusetzen.

V.O., 5. September 2018

Es ist wichtig zu wissen, was passiert ist, um die Welt heute richtig verstehen zu können. Die Opfer, aber auch die Täter und Täterinnen waren Menschen wie wir. Kann die Barbarei sich also wiederholen?

S.I., 5. Oktober 2018

Sehr beeindruckt hat mich Ihr stringentes und umsichtiges Vorgehen bis zur soeben stattgefundenen Installierung des Kunstwerks nach einem Entwurf von Simon Ungers: Herzlichen Glückwunsch zu dieser großartigen Leistung – und das im Gedenken an die vielen Deportierten und Gestorbenen in unserer jüngeren Geschichte unseres direkten Umfeldes. Und das auch noch pünktlich am Beginn unserer 2020er-Jahre und zum 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, wo die meisten Deportierten direkt im Nebenlager Birkenau vergast wurden.

I.W.-W., 4. Februar 2020

Vielen Dank für die Einladung zur Einweihung des Gedenkortes in Köln-Müngersdorf am 15.3.2020, an der ich sehr gerne teilnehmen möchte. Auf meinen geführten Radtouren durch den Äußeren Grüngürtel ist der Gedenkort immer eine Station mit meinen Gruppen, und ich habe die Entwicklung mit Spannung und Interesse verfolgt. Daher freue ich mich sehr, dass die Realisierung nun gelungen ist und werde mir den Termin im Kalender auf jeden Fall freihalten.

M.Sch., 17. Februar 2020

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass das Mahnmal zum Deportationslager Müngersdorf nun ein-



geweiht werden kann und möchte Sie dazu herzlichst beglückwünschen. Den Prozess habe ich in den letzten Jahren verfolgt. Gerade in diesem Jahr, wo wir vor wenigen Tagen noch Hakenkreuzschmierereien in Köln-Braunsfeld finden mussten und wir die Demokratie immer wieder durch Rechtsextreme bedroht sehen müssen, sind Zeichen der Erinnerung an die unmenschlichen Zustände vor unserer Tür, verursacht durch die Nationalsozialisten, wichtiger denn je!

M.B., 17. Februar 2020

Lieber R., ich danke dir sehr für die Einladung. Ich freue mich sehr, dass Du an mich gedacht hast. Viel größer ist meine Freude, dass Ihr diesem Ort Würde verleiht und diesen Ort des Gedenkens realisieren könntet. Ich komme gerne und melde mich unter der angegebenen Adresse an.

S.B., 20. Februar 2020

Liebe H., herzlichen Dank für die Einladung zum Gedenken an die Kölner Juden, woran Du maßgeblich beteiligt bist. Ich werde kommen am 15. März, das liegt mir sehr am Herzen.

Dein Engagement ist so wichtig für unsere Gesellschaft, man glaubt es kaum, was unter der Oberfläche wühlt.

U.H., 29. Februar 2020

Ich möchte Sie und die Mitglieder des Bürgervereins beglückwünschen, dass der Gedenkort mit dem Kunstwerk von Simon Ungers realisiert wurde.

H.P., 4. März 2020

Ich habe mir vergangenen Sonntag den Gedenkort angeschaut und war sehr beeindruckt von seiner Strahlkraft, seiner Wirkung. Es war gut, dass Sie den Entwurf von Simon Ungers realisieren konnten. Ich weiß, wie viel Energie Sie und Ihr engster Kreis von Enthusiasten und Mitwirkenden in dieses Projekt investiert haben. Dazu möchte ich Ihnen heute ganz persönlich meinen Dank und meine Bewunderung aussprechen. Sie haben in den vergangenen Jahren vieles Positive angestoßen und bewirkt; mit diesem großartig-würdigen Gedenkort haben Sie Großes geleistet. Ich werde an der Einweihung gerne teilnehmen.

Dr. U.K., 5. März 2020



FOTOS: UTE PRANG

Auf diesem Weg bedanken wir uns ausdrücklich für Ihr unermüdliches Engagement um die Verwirklichung des Gedenkortes Deportationslager Müngersdorf. Es ist Ihnen gelungen, ein würdiges Denkmal zu schaffen, auch gegen unverständliche Widerstände von Unverbesserlichen. Wir bewundern Ihre Kraft.  
Dr. J.-O.M. und K.M., 7. März 2020

Als ehemaliger Müngersdorfer weiß ich natürlich von dem Lager für die Menschen aus Müngersdorf und Umgebung, die der Vernichtungsmaschinerie übergeben werden sollten. Jedoch war der Findling eher kontraproduktiv für dieses Gedenken, erinnerte er doch mehr an eine Jugendfreizeit auf einer grünen Wiese. Umso mehr traf mich nun das metallene Objekt, dem jegliches Versöhnliche und Verständnishaftende einer Erinnerungskultur abgeht.

Das Objekt lässt uns die Brutalität spüren, wie sie die internierten Menschen am eigenen Leibe in Realität erlebten. Die eiserne Wand ist der nicht mehr zum Verschwinden zu bringende Überrest einer Baracke oder eines Barackendorfes und wird in ganz besonderer Weise die treffen, die damals fortgesehen oder mit ganz besonderer Freude hingesehen haben. Sie wird aber hoffentlich auch für die, die das Geschehene nicht mehr wahrhaben wollen, ein immerwährendes Ärgernis sein.

F.-W.M., 10. März 2020



Das neue Mahnmal hat uns sehr beeindruckt und gefällt uns richtig gut! Irritierend sind die Hinweistafeln. Die weisen alle in die falsche Richtung, sodass sich so manch Fremder verlaufen kann, wenn er zum Beispiel zur Aachener Straße will. Wäre nicht schlecht, wenn man da nachbessern könnte. Schade, dass die Einweihung am 15. März 2020 nicht stattfinden konnte.

E. und K.F., 19. März 2020

Vielen lieben Dank für die Übersendung des Buches „Opfer des Nationalsozialismus in Köln-Müngersdorf“. Eine wirklich sehr gute Broschüre! Gerne würde ich 15 weitere Exemplare kostenpflichtig bestellen.

M.N., 19. März 2020

Anfang der Woche hatte ich mir vorgenommen, mir die Stahlwand einmal anzusehen. Heute Mittag habe ich es geschafft und war dort. Mit den abstrakten Kunstwerken ist das so eine Sache, vom Stahlbau her ist die Wand eine gute Arbeit.

Aber der Anlass der Aufstellung macht einen doch nachdenklich, wenn man die absurde Politik der AfD sieht. Da kann man schon Angst bekommen. Ich hoffe, dass sich die vernünftig denkenden Politiker durchsetzen und die AfD in der Bedeutungslosigkeit verschwindet

D.R., 27. März 2020

In der vorletzten Woche haben wir uns erstmals weiter aus dem Haus getraut und haben den Gedenkort im Grüngürtel aufgesucht. Das ist endlich ein würdiges Gedenken, wohl gestaltet und anschaulich. Der Gedenkort ergreift die Besucher, zollt den Opfern Respekt, gibt ihnen Würde und hält die Erinnerung an sie wach. Ein großmütiges und gutes Werk. Hoffentlich kann bald die Einweihung nachgeholt werden.

V. und R.B., 13. Mai 2020

FOTOS: UTE PRANG



Standort:  
Info-Steile am  
ehemaligen  
Barackenlager



Bürgerverein Köln-Müngersdorf e.V.